

# Volkswacht

für Schlesien

**Anzeigenpreis:** In Dresden für gewöhnliche Anzeigen und Inserate 1.- Mk., auswärts 1.25 Mk., auswärts 1.50 Mk. Langzeilen unter 100 Zeilen 1.25 Mk., 100 bis 200 Zeilen 1.50 Mk., 200 bis 300 Zeilen 1.75 Mk., 300 bis 400 Zeilen 2.- Mk., 400 bis 500 Zeilen 2.25 Mk., 500 bis 600 Zeilen 2.50 Mk., 600 bis 700 Zeilen 2.75 Mk., 700 bis 800 Zeilen 3.- Mk., 800 bis 900 Zeilen 3.25 Mk., 900 bis 1000 Zeilen 3.50 Mk. Mehrzeilige Anzeigen werden nach demselben Tarif berechnet. Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinen des Blattes in der Redaktion abzugeben sein. Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinen des Blattes in der Redaktion abzugeben sein.

**Organ für die wertvolle Bevölkerung**

Telefon-Anschluß: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852

**Druckpreis:** Die "Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal im Jahr. Der Einzelheftpreis beträgt 10 Pfennig. Der Preis für den Abnehmer beträgt 1.25 Mk. pro Quartal, 3.75 Mk. pro Halbjahr, 7.50 Mk. pro Jahr. Der Preis für den Abnehmer beträgt 1.25 Mk. pro Quartal, 3.75 Mk. pro Halbjahr, 7.50 Mk. pro Jahr. Der Preis für den Abnehmer beträgt 1.25 Mk. pro Quartal, 3.75 Mk. pro Halbjahr, 7.50 Mk. pro Jahr.

## Kleine Anfragen nach Berlin und Breslau.

### Was geschieht?

Wir haben gestern eine Reihe von Anzeichen zusammengesammelt, die darauf hindeuten, daß sich in Schlesien politische Abwehr entwickeln, von denen wir zwar keine entscheidende Gefahr für die Republik, aber ganz unnötige innere Kämpfe mit schweren volkswirtschaftlichen Verlusten und vor allem bedenklichsten außenpolitischen Schäden für das deutsche Volk befürchten müssen. Da wir auf Gerüchte, Ansatze und Tratsch gar nichts geben, haben wir nur solches Material veröffentlicht, das auch behördlichen und offiziellen Stellen bereits bekannt sein mußte und also nachgeprüft werden kann. Unsere Veröffentlichung hat lebhaft Beachtung gefunden und schon dadurch als Warnung an die Bevölkerung selbst, ja vielleicht etwas zur Eindämmung der Gefahr beigetragen. Sie ist trotzdem für die Sache, um die es sich handelt, ohne wirklichen Wert, wenn nicht die amtlichen Stellen energisch handeln. Wir erlauben uns heute also einige ergänzende Fragen.

1. Wie steht es mit der Rechtslage für die Drucksache in Schlesien? Wird die preussische Ausführungsverordnung zur Aufhebungsverordnung des Reichsanwalters von den hier zuständigen Stellen etwa wirklich dahin verstanden, daß der nachträgliche Federstrich, mit dem der Heimatschutzverband verfassungstreuer Schlesier seine Zugehörigkeit zur Organisation "Eiserne Wache", genügt, um den schlesischen Drucksacheverband vor der Anwendung der Aufhebungsverordnung zu schützen? Wenn das nicht der Fall ist: was ist praktisch in Mittelschlesien seit der Verordnung des Reichsanwalters zur Auflösung des Heimatschutzverbandes geschehen? Was geschieht in Breslau, um hier die Organisation des Heimatschutzverbandes aufzulösen oder doch wenigstens an der von uns geschilberten Tätigkeit zu hindern, über deren außenpolitische Bedrohlichkeit, wie die lange vor uns auf Breslau hinweisenden ausländischen Pressestimmen zeigen, kein Zweifel sein kann?

2. Was geschieht, um die deutschen Oberschlesier über die Gründe aufzuklären, aus denen der Selbstschutz zurückgezogen werden mußte, damit die politische Entscheidung über Oberschlesien für Deutschland nicht gefährdet würde? Was geschieht, um die Angehörigen des Selbstschutzes darüber aufzuklären, aus welchen Gründen sie in Oberschlesien der deutschen Sache nicht mehr dienen können? Werden die Oberschlesier und werden die Selbstschutzleute darüber im Dunkeln gelassen? Hat insbesondere das Auswärtige Amt, dessen leitende Persönlichkeiten doch zweifellos im Bilde sind, sich darum bemüht, an den entscheidenden Stellen in Schlesien die Tatsache bekannt zu machen, daß eine nochmalige Verwendung von Selbstschutz etwa gegenüber einem vierten Polenaufruch nach den Erfahrungen des dritten Aufstandes ausgeschlossen ist? Daß sie die denkbar schwerste Gefährdung der deutschen Sache bedeuten würde? Hat das Auswärtige Amt zur Beruhigung der ober-schlesischen Bevölkerung schon irgendwelche Bemühungen berichtet können, für diesen Fall des vierten Aufstandes einen Schutz der deutschen Bevölkerung in anderer Form zu sichern?

3. Sind Maßnahmen zur Verstärkung der Schutzpolizei in Mittelschlesien getroffen worden? Ist den Zentralstellen darüber berichtet worden, daß die Schupo in Mittelschlesien gegenwärtig, soweit sie zur Durchführung der Entwaffnung und zum Schutz der Grenze verwendet wird, außerordentlich dünn verteilt ist und zum Teil infolge der geographischen Ausdehnung ihres Dienstbezirks einen Dienst leisten muß, der auf die Dauer gar nicht bewältigt werden kann?

4. Ist den zuständigen Stellen bekannt, daß ein großer Teil der schlesischen Amtsstellen der Auffassung ist, daß jede strafrechtlich verdächtige Angelegenheit, in der die Täter sich als Selbstschutzangehörige auch nur ausgeben, lag behandelt werden darf? Daß z. B. sogenannte Selbstschutzisten auf dem Breslauer Hauptbahnhof öffentlich Kaiserhofs ausbringen und Bogromreden halten und sämtliche Anwesende, die nicht mitmachen, bedrohen, ohne daß der nachstehende Schutzpolizeioffizier zum Einschreiten zu bewegen ist?

5. Ist von amtlicher Seite Sorge dafür getroffen worden, daß die Selbstschutzleute wissen, daß die Gewerkschaften sie trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat in Brot und Arbeit unterbringen wollen? Ist es richtig, daß ihnen das, wie eine Berliner Zeitung aus Schlesien meldet, systematisch verschwiegen wird?

### Das neue Steuerprogramm.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Gesamtbetrag, der zur gänzlichen oder wenigstens teilweisen Deckung des Inlandsbedarfs und der sich aus der Annahme des Ultimatum ergebenden Verpflichtungen jährlich durch beschriebene erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, beläuft sich auf etwa 80 Milliarden Papiermark. Diese ungeheure Summe soll zur Hälfte durch direkte, zur anderen Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden. Es ergibt sich dann ungefähr folgende Gliederung:

#### I. Einkommensteuer.

Zu ihnen gehören: die Einkommensteuer, die durch eine schärfere Erfassung ertragreicher gestaltet werden soll. Die erhöhte Körperschaftsteuer, die Kapitalertrags- und die Kapitalverkehrssteuer, die Erbschaftsteuer, die eine mächtige Erhöhung erfahren soll, die eigentlichen Besitzsteuern, nämlich die laufende Vermögenszuwachssteuer und das Reichsnotopfer, das veredelt werden soll. Die Reform des Reichsnotopfers ist in der Form gedacht, daß seine Einziehung auf zehn Jahre zusammengebrochen werden soll. Bei seiner Bemessung soll vom Gegenwartswert ausgegangen, der Geldentwertung also Rechnung getragen werden. Um aber bei der Unsicherheit des Marktwertes Ungerechtigkeiten zu vermeiden, soll die Veranlagung von zwei zu zwei oder von drei zu drei Jahren erfolgen. Zu den Besitzsteuern werden auch die Ergänzungssteuern der Einzelstaaten hinzugezählt. Der Gesamtertrag der Besitzsteuern wird auf 40 Milliarden geschätzt.

#### II. Steuern auf Getränke und Tabak.

die nicht erhöht werden, bei denen aber die bestehenden Erleichterungen in Fortfall kommen sollen. Ihr voraussichtliches Jahresergebnis wird auf 5-6 Milliarden geschätzt.

#### III. Sonstige (indirekte) Steuern.

In diese Gruppe fallen: Erhöhung der Umsatzsteuer von 14 Prozent auf 3 Prozent, Erhöhung der Kohlensteuer, Verbrauchsteuer, Zündholzsteuer und einige andere kleine Steuern. Das Jahresergebnis wird mit 32 Milliarden angenommen.

Man entnimmt aus dieser ungefähren Aufstellung, daß die direkten und indirekten Steuern einander die Waage halten. Die direkten Steuern sind um wenige Milliarden höher veranschlagt als die indirekten. Dieses Gleichgewicht zwischen direkten und indirekten Steuern ist zweifellos das Ergebnis politischer Erwägungen, die darauf gerichtet sind, die parlamentarischen Schwierigkeiten für die Durchbringung des Steuerprogramms zu verringern.

### Die Lage in Beuthen.

Aus Beuthen meldet WTB: Die Nacht ist allgemein ruhig verlaufen. Der Kommandant, General Le Comte Denis, hat über Beuthen den verhängnisvollen Befehl erlassen. Das Betreten der Straßen nach 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist verboten. Die Strafenkontrolle wird strengstens durchgeführt. Kommandant darf die Stadt auf der Eisenbahn oder Straßenbahn verlassen. Als Vergeltungsmaßnahme wurde eine Panzertruppe in der Kasernenstraße gestern abend unter Maschinengewehrfeuer genommen. Bei den gestrigen Vorgängen an der neuen Kaserne wurde der französische Bataillonkommandeur, Major Monalegre, durch Kopfschuß getötet, ein Sergeant verletzt, auf deutscher Seite wurden vier Mann und ein Schutzmädchen getötet. Die Zahl der Verwundeten liegt noch nicht fest. Elf angelehene Bürger der Stadt, darunter der erste Bürgermeister, befinden sich als Geiseln in Haft. Gestern abend ist das deutsche Plebiszitkommissariat in Beuthen von Franzosen durchsucht worden. Einzelheiten fehlen. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften rufen an die deutsche Bevölkerung die dringendste Mahnung, weiter Ruhe zu bewahren und alles zu vermeiden, was der deutschen Sache Schaden tun könnte. Der Konsulatsrat und der Militärkommandant in Beuthen warnen durch Plakat die heute einrückenden Engländer zum Kundgebungen zu begrüßen, da Ansammlungen gewalttätig auseinandergetrieben würden. Gestern nacht und in den Vorabendsstunden sind die ersten englischen Truppen in Stärke von mehreren 100 Mann in Beuthen eingetroffen. Im ganzen werden rund 600 Mann erwartet, die im Laufe des Tages eintreffen werden. 500 Mann und 32 Offiziere bleiben in Beuthen zurück, die übrigen 100 Mann sind für Nachbarn bestimmt. Heute vormittag ist die französische Artillerie in der Richtung nach Kay abgerückt. Die Tanks folgten einige Zeit später. Die deutsche französische Beziehung bleibt noch einige Tage in Beuthen.

Man erwartet, daß die Berliner Tagesblätter und infolge des Zusammenstoßes in Beuthen weitere Geiseln, welche bisher der deutschen Parteien und der Gewerkschaften, festgehalten worden.

### Ein neuer Teilungsplan.

Das "Voss. Zig." veröffentlicht die "Europe Nouvelle" einen neuen Teilungsplan von einem französischen Autor, der, wie es scheint, mit den Absichten maßgebender Stellen vertraut ist. Dieser Plan geht zunächst von einer Linie aus, wonach den Polen die Kreise Kattowitz, Plesch, Königsbrunn, Kattowitz und Beuthen zugewiesen werden sollen. Diese Grundlinie soll aber zugunsten des Nationalitätsprinzips derart modifiziert werden, daß Kattowitz deutsch und anstatt dessen Larnowitz polnisch würde.

Zählt man die in den einzelnen Distrikten bei der Volksabstimmung abgegebenen Stimmen, so würde Deutschland angedeutet bei dieser Verteilung ein Gebiet erhalten, das einer Stimmenzahl von rund 750 000 entspricht, also rund 6000 Stimmen weniger als zu seinem Gunsten abgegeben worden sind. Außer dieser verhältnismäßig kleinen zahlenmäßigen Beschlebung aber sind nach der Meinung des französischen Autors, die Polen in seinem Teilungsplan auch noch dadurch begünstigt, daß sie von den fruchtbarsten Industriezentren (Beuthen Stadt, Beuthen Land, Kattowitz Stadt, Kattowitz Land, Königsbrunn, Gleiwitz, Hindenburg) fünf erhalten würden. Es würde sich schließlich, nach der Meinung des Autors, ergeben, daß nur zwei der Mehrheit nach deutsche Kreise, nämlich Beuthen und Kattowitz, an Polen und zwei Kreise mit einer kleiner polnischen Mehrheit, nämlich Groß-Strehlitz und Loß, an Deutschland fallen würden.

Nach dem hier wiedergegebenen Projekt würde die Aufteilung der ober-schlesischen Kreise sich also folgendermaßen vollziehen: die fünfzehn Kreise Kreuzburg, Koenigsberg, Oppern Stadt, Oppern Land, Lublitz, Oberglogau, Koßel, Koßelbrunn, Kattowitz Stadt, Kattowitz Land, Groß-Strehlitz, Hindenburg, Gleiwitz und Königsbrunn würden deutsch bleiben, die sieben Kreise Plesch, Kattowitz Stadt, Beuthen Land, Kattowitz Stadt, Kattowitz Land und Larnowitz würden polnisch werden.

### Die neue italienische Regierung.

Der neue italienische Minister des Auswärtigen, della Torretta, ein aus altadliger Familie stammender Politiker von 48 Jahren, ist, laut "Voss. Zig.", ein gründlicher Kenner Osteuropas. Er war zehn Jahre lang Botschaftsattaché in Petersburg und war auch nach Friedensschluß für Petersburg bestimmt, konnte den Posten aber wegen der Revolution nicht antreten. Als früherer Münchener Gesandter kennt er auch Reichsdeutschland. Die hervorragendste Tat Torrettas auf seinem Wiener Posten war, daß er die Komreise Kenners im April 1920 veranlaßte, die den Plan der Schaffung eines rheinisch-bayerisch-österreichischen Staates vorseitete.

Der außenpolitische Kurs der neuen Regierung wird durch schärfere Adriapolitik mit dem doppelten Ziel der Angleichung von Boris Baros an den Frumme-Staat und der Durchführung einer Volksabstimmung in Montenegro charakterisiert. Das dürfte auch auf die allgemeine Europa-Politik zurückzuführen, obwohl das offizielle Programm kaum eine Kursänderung enthalten dürfte.

### Uebelde in Berlin.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Am 5. Juli sprach Genosse Uebelde, der Führer der georgischen Sozialdemokratie in einer Funktionärsversammlung der SPD in Berlin. Er schilderte, wie sich die Partei in Georgien in drei Jahrzehnten zu einer Macht entwickelt habe, die nach dem Sturz des Militarismus das Staatsruhr der als unabhängiger anerkannter georgischer Republik übernommen habe. Am 11. Februar drang dann ein Teil der bolschewistischen Armee in Georgien ein. Die demokratische Republik erlag der Uebermacht und es wurde eine bolschewistische Diktatur aufgestellt. Uebelde führte über die Bolschewisten u. a. aus: Nach meiner tiefsten Überzeugung und nach meiner Kenntnis der Dinge erkläre ich, daß sich der Bolschewismus in eine reaktionäre Gewalt verwandelt hat. Wir haben es mit einer grandiosen Fälschung der öffentlichen Meinung zu tun. Unter der Maske des Kommunismus, dieses hohen Ideals, blüht z. B. die reaktionäre Politik, die u. a. auch die Zerstörung der demokratischen Republik Georgiens ist. Es herrscht ein Terror ohne gleichen. Kann sich Georgien damit abfinden, ein Land, das so weit fortgeschritten war, in dem der Sozialismus der Verwirklichung nahe war, kann es sich mit dem Terrorregime der Bolschewisten abfinden? Niemals würde sich das georgische Volk beruhigen.

Nach Uebelde sprach Genosse Kamisch-Witt. Er schilderte die Lage in Georgien wie folgt: Die oberste Gewalt hat das bolschewistische Revolutionskomitee. In Georgien gibt es nicht einen einzigen Arbeiter. Die freien Gewerkschaften sind als "gelbe Verbände" der Gegenrevolution bezeichnet worden. Die tatsächliche Gewalt liegt in den Händen des Stabes der 11. Armee. Die verfassungsmäßige Verfassung ist weggejagt, die Erziehung, Selbstverwaltungsorgane aufgelöst. Alle Zeitungen außer den bolschewistischen sind verboten. Versammlungsfreiheit besteht nur für die Bolschewisten. Eine inwärtigen eingeleitete außerordentliche Kommission bedarf des Rand und ihre Grausamkeiten kennen keine Grenzen. Plündererei und Mord ist an der Tagesordnung. Die Presse stößt uns grenzenlos.

Das Gebot der Hungersnot ist ein Verbrechen. Das es Georgien gelingen wird, sich von der bolschewistischen Gewalt zu befreien, ist fraglich.



# Zur Leipziger Resolution.

Unser Berliner — r. — Korrespondent schreibt uns:

Die Herausgabe bürgerlicher Blätter, es werde auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei die Einigungssache in richtiger Richtung zu kommen, das sich nicht erfüllen werde, wenn die Parteimitglieder in der sozialdemokratischen Partei nicht voraussetzen, daß die Einigungssache in der Arbeiterschaft ist so stark, daß die Vorstellung, man könne sich über die Einigungssache veruneinigen, von vornherein ganz unmöglich war. Man hat sich kameradschaftlich ausgesprochen, und an Stelle der Chemnitzer Resolution ist ein gemeinsamer Antrag der Chemnitzer, Leipziger und Drebedner Genossen angenommen worden, der den festen Willen bekundet, an der von beiden sozialistischen Parteien gebildeten Landesregierung festzuhalten, und in dem weiter gesagt wird, es solle nichts unversucht gelassen werden, um nicht nur im Landtag sondern auch in den Gemeindeparlamenten Arbeitsgemeinschaften zu schaffen mit dem Ziel einer späteren parlamentarischen Einigung.

Die Annahme dieses Antrages wird auch durch Sachkenntnis in der ganzen Partei lebhaft begrüßt werden. Die unabhängige Berliner „Freiheit“ hat dieser Tage ein etwas ängstlich klingendes Deament veröffentlicht, in dem gesagt wurde, daß alle Gerüchte über Einigungsvorhandlungen zwischen den beiden Parteivorständen falsch seien. Diese Behauptung der „Freiheit“ entspricht vollkommen dem tatsächlichen Sachverhalt, daß aber das unabhängige Blatt es für nötig hält, gewissermaßen zur Beruhigung eines Teils seiner Anhänger ein derartiges Deament zu veröffentlichen, muß immerhin als ein Stimmungszeichen gewertet werden. Die sozialdemokratische Partei braucht in diesem Punkte nicht im allermindesten ängstlich zu sein, sie weiß sich mit ihren Anhängern vollkommen eins, wenn sie die Wiedervereinigung der gespaltenen politischen Arbeiterbewegung als ihr Ziel proklamiert.

Um es zu erreichen, wird freilich notwendig sein, daß die politische Einsicht im Lager der Unabhängigen weitere Fortschritte macht. Unter dieser Einsicht verstehen wir keineswegs die vorbehaltlose Anerkennung, daß alles, was die sozialdemokratische Fraktion tut, wohlgehe. Es genügt, wenn bei den Unabhängigen die Überzeugung durchdringt, daß der Einigungsvorhandlung ein allen tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten voran zu stellendes Prinzip ist, daß es immer noch besser ist, eine Dummheit gemeinsam zu heben, als wegen dieser mitleidigen oder vermeintlichen Dummheit der Majorität das kostbare Gut der Arbeiterklasse, die Einigkeit, in Scherben gehen zu lassen.

Tatsächliche Meinungsverschiedenheiten hat es in der Sozialdemokratie immer gegeben und wird es in ihr immer geben. Auf dem Leipziger Landesparteitag hat der Ministerpräsident Genosse Bud neuerdings die Frage des Verhältnisses zur Deutschen Volkspartei angeschnitten und dabei der Meinung Ausdruck gegeben, man könne zur Not auch mit Mitgliedern der Deutschen Volkspartei zusammen eine Regierung bilden, wenn sich diese Partei auf den Boden der demokratischen Verfassung stelle. Der Standpunkt des Genossen Bud wird heute nur von einer kleinen Minderheit vertreten, die infolge des offensichtlich ultrareaktionären Verhaltens der Deutschen Volkspartei immer kleiner wird. Genosse Bud ist zu seiner Auffassung dadurch gekommen, daß die sozialistische Regierung in Sachsen nur mit Hilfe der Kommunisten eine geringe Mehrheit findet und kaum in der Lage ist, auch nur die Bewilligung der Ministergehälter durchzuführen. Daß die Sozialdemokratie im roten Sachsen keine sichere, selbstgeschlossene Mehrheit für sich hat, gehört mit zu den unheilvollsten Folgen der Spaltung. Wäre diese nicht eingetreten, so brauchte man heute wahrscheinlich nicht darüber diskutierten, bis zu welchem Grade die

Sozialdemokratische Partei in Sachsen mit bürgerlichen Parteien zusammengehen kann.

Keinem ist es in der Sozialdemokratischen Partei verfallen, an einer Taktik, die er für falsch hält, die sich schon zu weit zu ziehen beginnt, man hat sich aber alle Wege offen gehalten, um die Taktik zu ändern, wenn es sich herausstellt, daß sie nicht zu bestehen vermag. Die Taktik der Einigung ist eine Methode der Politik, die man nicht aufgeben darf, wenn man die Interessen der Arbeiterklasse nicht gefährden will. Wenn nicht geschieht, was ich will, dann nehme ich meine Puppe und gehe. Davon haben wir genug und übergenug erlebt, und wir wollen nicht wieder in die alten Fehler verfallen, die der deutschen Arbeiterbewegung so ungeheuren Schaden zugefügt haben.

Die Sozialdemokratische Partei steht, wie jeder politische Denker klar erkennt, vor den allergrößten Schwierigkeiten. In Preußen befindet sich eine Regierung, die unter keinen Umständen gegen rechts regieren zu können glaubt, also ganz nach der Pfeife der Rechtsparteien zu tanzen bereit ist. Der Bestand dieser Regierung ist auch für das Kabinett der Reichsregierung gefährlich. Bei den Demokraten die leichtsinnigsten Elemente in der bürgerlichen Block mit jedem Tage deutlicher sich vom Horizont der Zukunft abzeichnet. Angesichts dieser starken Einigungstendenzen im Bürgerertum ist die Zersplitterung der Arbeiterbewegung eine doppelte Gefahr. Darum will die Sozialdemokratische Partei die Einigung; sobald die Unabhängigen sie in dem gleichen Sinne wollen werden, wird sie da sein.

Bis dahin scheint aber immerhin noch ein gutes Stück Weg, das wir dürfen inzwischen nicht die Geduld verlieren.

## Breuthischer Landtag.

In der Dienstagung gab Bräudert Leinert zunächst Kenntnis von einem Einspruch des Staatsministeriums über den Antrag der Provinziallandtage über das Dienstverhältnis der Volksschullehrer. Um zu untersuchen, ob das Ministerium berechtigt ist, solche Änderungen zu fordern, wurde diese Angelegenheit dem Verfassungsausschuß zur Prüfung übergeben.

Ohne Debatte wurde in der dritten Beratung einem Gesetzentwurf über das Dienstverhältnis der Provinziallandtagsmitglieder von der Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen zugestimmt.

Zugestimmt wurde ebenfalls dem Ansuchen über Einsetzung des Landtagspräsidenten.

Sodann trat das Haus in die Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushaltsplanes der Provinz Ostpreußen.

Der erste Redner war der Volksparteiler Stenkel, im Anschluss daran der landwirtschaftliche Sachverständiger. Seine qualifizierte Rede rief mehrmals lebhaften und humoristischen Momenten hervor. Ihm folgte der Demokrat Dr. Wenckhoff. Dieser ehemalige Ministerpräsident des Freistaates Westfalen-Schwerin ermahnte als gründlicher Kenner landwirtschaftlicher Verhältnisse, doch wandle er sich gegen die sozialistischen Anträge, die die Selbstverwaltung der Domänen anstreben. Es müßten höhere Entschlüsse aus den Domänen herausgeholt werden.

Der Landwirtschaftsminister verwies darauf, daß sich Agrarier von Domänenland wenn von ihnen zu hohe Pachtpreise erhoben würden, an die Pachteinigungsämter wenden müßten. Wenn einzelne Redner die Arbeiterwohnungen auf Domänen nicht als menschenwürdige bezeichnet hätten, müßte er dazu bemerken, daß die Domänenverwaltung alles versuche, um das Wohlbefinden zu verbessern.

Der Redner der U.S.P. der Schleswig-Holsteiner Junggenossen, trat für die Selbstverwaltung der Domänen ein und erklärte den landlichen Großgrundbesitz für reif zur Sozialisierung.

Ihm folgte der kommunistische Redner Schulz-Kautzke, der sich diesmal ausnahmsweise fast eine Stunde lang beherrschte und infolge seines durchschlagenden Materials die Aufmerksamkeit des Hauses hielt. Doch dann verfiel er in seine bekannten Schwächen. Als er die Offiziere als Hauptverantwortliche bezeichnete, die mit ihren Händen nach Obertischen gezogen seien, trüllerte die Rechte. Schulz fuhr natürlich noch lautereres Geschrei auf, was die Wirkung seiner Rede wesentlich abschwächte.

Der kommunistische Redner, der unmittelbar an den Rand, glaubte durch rühmige Zwischenfälle als „Held“ des Herkules zu müssen. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in den Stand, so der parlamentarische Umgangston der Mostowitzer wieder hergestellt.

Die Schlußreden der Annahme land, wurde die Debatte ein Ende. Die Abstimmung über die Anträge der Provinziallandtage erfolgte Mittwoch.

## Neue Geld für Invalidenversicherung.

Der Reichsausschuß für die Invalidenversicherung hat am Montag nach mehrstündigen Beratungen den Entwurf erledigt, der die Beiträge für die Invalidenversicherung und ihre Leistungen anders festsetzt. Während des Krieges und namentlich seit der Revolution sind die Leistungen der Invalidenversicherung allmählich, wenn auch leider nicht so schnell, erhöht worden, ohne daß die Beiträge entsprechend stiegen. Dadurch kamen die Versicherungsanstalten in eine immer schwerere Lage, sobald das Beitragsverfahren eingeschränkt werden muß, ja nicht einmal die nötigen Mittel für die ausstehenden Renten vorhanden sind. Daher müssen jetzt die Beiträge erhöht werden. Bisher gab es 5 Lohnklassen, bis zur Höhe von 1150 Mark Jahresarbeitsverdienst, jedoch die Arbeiter, die mehr verdienen, nur nach diesem niedrigen Betrag Beiträge zu entrichten hatten und dementsprechend mit ebenso niedrigen Renten abgefunden wurden. Die Regierung hat vorgeschlagen, daß neun Lohnklassen bis zum Jahresarbeitsverdienst von 9000 Mark festgesetzt werden sollen. Die Sozialdemokraten lehnen aber darauf, daß die Lohnklassen bis auf einen Jahresarbeitsverdienst von 15000 Mark herabgesetzt werden. Schließlich gab es die Rentenzustände und Demofrafien nach. Das hätte dann diese Folgen: Die Beiträge belaufen sich ursprünglich auf 18 bis 48 Pfennig die Woche, dieser sind sie auf 1,80 bis 2,80 geklettert. Die Beiträge sollten auf 3,50 bis 8 Mark erhöht werden. Der Ausschuss legte den Höchstbetrag auf 12 Mark fest. Der Beitragssatz für die Invalidenrente war bisher 3 bis 12 Pfennig die Woche. Die Beiträge sollten auf 10 Pfennig bis 1 Mark erhöht werden. Der Ausschuss setzte 1,80 Mark als Höchstbeitrag fest. Der Anteil der Versicherungsanstalt an den Altersrenten war 60 bis 180 Mark, sollte nach dem Entwurf 300 bis 1200 Mark sein und wird nach dem Beschluß des Ausschusses bis auf 2000 Mark steigen. Der Grundbeitrag der Invalidenrente war früher in den verschiedenen Lohnklassen verschieden. Jetzt beträgt er für sämtliche Lohnklassen 360 Mark. Ferner werden die Leistungen für die Invaliden, Alters- und Witwenrenten um jährlich 600 Mark, bei den Witwenrenten um jährlich 300 Mark erhöht. Im ganzen werden die Leistungen den Betrag übersteigen, den sie jetzt mit den Zulagen und Beihilfen erreichen. Im Herbst wird der Ausschuss gründlich zu prüfen haben, ob die jetzt bewilligten Mittel nicht noch weitere Erhöhungen zulassen. Jetzt war die Prüfung nicht möglich, weil sie an der Hand der genauen Zahlen vorgenommen werden muß, die jetzt noch nicht vorliegen, und weil die Prüfung längere Zeit erfordert. Die Bewilligung der höheren Beiträge dürfte aber unter keinen Umständen noch länger verschoben werden, weil dadurch die Versicherungen schwer geschädigt worden wären.

## Aufräumen im Reichstage.

Der Reichstag arbeitet mit Hochdruck, um möglichst bald seine Wunden für einige Zeit kühlen zu können. Am Dienstag erledigte er vor der großen Justizdebatte eine Reihe wichtiger Vorlagen.

Zu einer lebhaftesten Auseinandersetzung kam es nur bei dem Gesetzentwurf über die Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung. Die Redner der Deutschen Nationalen und der Deutschen Volkspartei appellierten an den sehr vorurteillichen Standesdünkel der Angestellten. Sie verwahrten sich dagegen, daß man Angestellte und Arbeiter in eine gemeinsame Versicherung zusammenfassen wolle. Genosse Hochmann sah gegen die parteipolitische Ausschaltung des sozialpolitischen Gebietes. Die Angestelltenversicherung habe verfallen. Wenn man noch nicht brennt, liege das daran, daß bisher Renten nicht ausbezahlt zu werden brauchen, da die Parteien noch nicht abgelassen sei. Die jetzige Regelung sei nur ein Notbehelf und nichts endgültiges. Der Gesetzentwurf, der eine Erhöhung der Leistungen, infolgedessen auch der Beiträge und eine Herabsetzung der Beitragsgrenze für die Versicherungsanstalt auf 30000 Mark bringt, wurde angenommen.

Die über die Zukunft des Heimatsdienstes entscheidende Abstimmung erbrachte die Annahme des Ansuchen, wonach der Heimatsdienst umgestaltet und ein parlamentarischer Beirat geschaffen werden soll.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen trat der Reichstag in die Besprechung der beiden Interpellationen über den Fall Zagow ein. Peter Spahn, der greise Zentrumsführer, murmelte zur Begründung der einen Interpellation ein paar mitsprechend auf der Rednertribüne unverständliche Worte. Dann trat der Unabhängige Dr. Rosenfeld auf den Plan und überzog den unglücklich wirkenden Justizminister Schiffer mit seiner ähnelnden Ironie. Er stellte die verächtlichen widersprüchlichen Auskünfte des Ministers, der von seinem Beamten in angläuscher Weise informiert gewesen sein muß, neben einander und malte dem mitleidigen und blamierten Minister als Pendant das Bild des falschen

# Hungerland.

Von Georg Berner.

(Hinterland verboten.)

„Das kommt“, sagte Wilhelm. „Ihr fieseln auf einmal eine Menge Bekannte ein, die im Laufe der Jahre zurückgekommen, die aber alle wieder weggegangen waren. Es bewirkt Hunger nach Bekannten, aber er einen Hund, der in der Heimat geblieben.“

„Es muß noch drinnen viel schöner sein“, sagte er. „Ich glaube, ich gehe auch weg.“

„Vorwärts warde nur“, antwortete der Alte. „Es wird hier bei uns auch nicht mehr lange dauern, dann bekommen wir die Selbstverwaltung und auch die Reichsregierung. Der Herrsch hat jetzt wieder an den politischen Rand eine Eingabe geschickt wegen Selbstverwaltung, und Hermann Götze ist im Reichstag aufgetreten und hat gesprochen. Was der gesagt hat, werden sich die Herren nicht hinter den Spiegel haben.“

„Der wird bei uns immer gewährt“, sagte Wilhelm. „Das besprechen denn die politischen Bergleute nicht, wie es für sie einzutrifft.“

„Den müßen sogar die Reichsminister“, bemerkte der Alte. „Es ist ja eine Gewissheit von den Reden. In der Defensivität ist man nicht so auf sich selbst beschränkt, wie der Herrsch hat jetzt wieder an den politischen Rand eine Eingabe geschickt wegen Selbstverwaltung, und Hermann Götze ist im Reichstag aufgetreten und hat gesprochen. Was der gesagt hat, werden sich die Herren nicht hinter den Spiegel haben.“

„Der wird bei uns immer gewährt“, sagte Wilhelm. „Das besprechen denn die politischen Bergleute nicht, wie es für sie einzutrifft.“

„Den müßen sogar die Reichsminister“, bemerkte der Alte. „Es ist ja eine Gewissheit von den Reden. In der Defensivität ist man nicht so auf sich selbst beschränkt, wie der Herrsch hat jetzt wieder an den politischen Rand eine Eingabe geschickt wegen Selbstverwaltung, und Hermann Götze ist im Reichstag aufgetreten und hat gesprochen. Was der gesagt hat, werden sich die Herren nicht hinter den Spiegel haben.“

„Der wird bei uns immer gewährt“, sagte Wilhelm. „Das besprechen denn die politischen Bergleute nicht, wie es für sie einzutrifft.“

„Den müßen sogar die Reichsminister“, bemerkte der Alte. „Es ist ja eine Gewissheit von den Reden. In der Defensivität ist man nicht so auf sich selbst beschränkt, wie der Herrsch hat jetzt wieder an den politischen Rand eine Eingabe geschickt wegen Selbstverwaltung, und Hermann Götze ist im Reichstag aufgetreten und hat gesprochen. Was der gesagt hat, werden sich die Herren nicht hinter den Spiegel haben.“

„Wie Götze geschrieben hat, ist die Regierung auch für die Übertragung der Selbstverwaltung ins hiesige Revier. Das Gedächtnis für die Bergleute. Wir müssen uns jetzt dahinter setzen. In uns liegt es, ob wir beides bekommen. Wenn es nicht anders geht, müßen wir davon Reniten. Die Götze gehen hellweg. Wenn wir drohen: „Wenn die uns schon so oft gemacht Bergleistungen nicht erfüllt werden, legen wir die Arbeit nieder“, dann erreichen wir das Ziel vielleicht ohne Streit. Aber einrichten müssen wir uns auf alle Fälle auf das letzte Mittel.“

„Wenn sie nur alle mitmachen“, sagte Wilhelm. „Die Leute haben alle kein Geld, um es auch nur ein paar Tage auszuhalten. Vor allem aber fehlt die Stimmung zum Streik.“

„Wacht nur ab. Es ist genug Geld vorhanden. Wenn nur die Bergleute richtig in die Hand nehmen, kommt mehr Stimmung als wir brauchen.“

„Da müßen die Hütten reiß“, sagte der Jüngere. „In der nächsten Reichstagsminister-Beratung wurde beschlossen, Material zu sammeln, damit die Bergleute die Verrechnung ihrer Klagen und ihrer Forderungen klar stellen könnten. Wilhelm müße auf Anregung seines Schwiegervaters an die Bergarbeiterzeitung auch und mehr als sonst auf die Klagen in den Bergbetrieben hinwirken. Gerade in solchen Zeiten müße sie die Gefahren des Bergbaues, die höchste Behauptung, den niedrigen Lohn des Bergmanns, damit die Öffentlichkeit sich erhebe, wie es müße. Und den Arbeitern könne es nicht schaden, wenn sie sich gegen die Bergleute einsetzen. Wenn sie nicht mehr in ihrer Stellung, sondern die Kammerdenk empfinden. Ganz unheimlich kommt bei ihnen der Gedanke, man hat das Schicksal nicht gesehen, weil es doch nicht ist. Wenn aber der Gedanke kommt, empfinden sie die Drückung immer nicht so schwer, als wenn sie die Fülle eingesehen mit dem Bergbau und selbst. Dessen müßen sie sich ein Ende besinnen.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

„Dann soll man nicht etwa Kritik verschlingen“, bemerkte der Alte. „Die Bergarbeiterzeitung und die dem Reichstag eine Fülle bringen. Lassen sie nur die Kammerdenk. Wenn sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister. Lassen sie nur die Bergarbeiterzeitung ein Reichstagsminister.“

Grube gewählt. Die Vertrauensmänner sämtlicher Gruben einer Gewerkschaft bildeten wiederum eine Preisungskommission, die sich über die Sachen von weitergehender Bedeutung verständigen sollte.

In den nächsten Wochen fließen die Mittelungen ein. Es werden die alten, oft gehörten Klagen, die sich wiederholen. Die Lehrlinge und die Steiger beschimpfen die Arbeiter als „Jugends“, „Frühjahr“. Sie geben Namen aus dem Tierreich und drohen sogar mit Prügelein. Gewissenhaft fragten die Vertrauensmänner nach den Rebenmenschen. Und die Antwort war fast immer dem Sinne nach die gleiche. Ein Jodelruf war entstanden. Meistens war der Beamte der Ansicht, die Arbeit sei nicht in Ordnung, oder die Leistung sei nicht groß genug. Sagte er es dem Arbeiter, so wehrte sich dieser und antwortete: „Das ist gelogen“. So diplomatisch fand in die Bergarbeiter nicht und lagen: „Das ist ein Jodelruf“. Der Steiger rief natürlich: „Was! Sie wollen mich als Elger hinterlassen?“ Und da er sich keine große Referenz auszusagen brauchte, setzte er einige Schimpansennamen hinzu.

Zeigten die Nachfragen, daß der Steiger weit über die Grenze hinausgegangen war, die ein anständiger Mensch nach Rebenmenschen innewohnen sollte, kam die Sache in die Zeitung.

Besonders fragten die Vertrauensleute, ob etwa die Jugendschicklichkeit zum Verbanne oder zur Partei Veranlassung zu dem Streit gegeben habe. Wohl glaubten die Leute, das sei mit die Ursache, aber in den ersten Wochen waren es nur Vermutungen. Auch die Vertrauensleute gaben Entschuldigungen. Beim Beginn der Bewegung waren die Strafen nicht zahlreicher wie in ruhigen Zeiten. Sie richteten sich meistens nach dem Temperament des Steigers. Manche kam mit wenig Strafen aus, andere wieder hatten bei jeder Gelegenheit. Die Bergleute, die sich über die Vertrauensleute beim Vertrauensmann beschwerten und die Vertrauensleute wußten, waren ihnen Meinung auch als zu Unrecht bestraft. Besonders die Bergleute wegen unrichtigen Klagen, die unverschämlich die ganze Kameradschaft betraf, wurde als große Unverschämtheit empfunden. „Was können wir tun“, sagten die Bergleute, wenn das Gift so alle Steine enthält. Wir wollen Geld verdienen! Wenn wir alle Steine herausjagen, können wir nicht arbeiten. Lassen sie nur die Steine raus, dann sinkt der Lohn.“



schuldigen, unbekümmerten Junkers. Herr Rosenfeld war bisig und gedenkt, er verog bei dem grimmigen Humor seiner Ausfahrungen keine Miene und sagte trotz gewisser Bealgemeinerungen dadurch manch gute Worte. ...

**Gesetz Dr. Radbruch zum Fall Jagow**

Wie in der gestrigen Reichstagsitzung.) Es handelt sich für uns nicht um Jagows mehr als belanglose Verlor, sondern um die Frage der öffentlichen Moral und der staatlichen Rechtspflege. ...

Das Reichsgericht hat die Verurteilung Jagows ruhig über sich ergehen lassen und nicht mit dem Vollstreckungsbefehl geantwortet. ...

Was hat sozant die sonst so Andige Polizei Herrn v. Jagows ein Jahr lang nicht habhaft werden? Der Minister trägt auch für die Kriminalpolizei die Verantwortung. ...

Statistik über die Rapperverbrechen ergibt das Resultat, daß von den ursprünglichen 705 Rapperverbrechen nur noch 19 Fälle mit 11 Angeklagten übrig geblieben sind. ...

Die Schuld daran liegt bei der Auslegung des Begriffs „Annette“ durch das Reichsgericht, die der ursprünglichen Ansicht der antragstellenden Parteien widerspricht. ...

282 Fälle von Morden an Angehörigen der linken Parteien seit der Revolution ungeschätzt.

Ich überzeuge dem Herrn Justizminister öffentlich und formell dieses Buch zur Nachprüfung und fordere eine ausführliche Denkschrift über alle diese Fälle, die auf dem Rechtsbewußtsein des Volkes fürchterlich lasten. ...

Unabhängigkeit der Richter einseitig und der Verantwortung für den Geist der Justiz andererseits. Er muß daher, wenn es nötig ist, auch an der Justiz Kritik üben.

Zu schließen mit der Frage an den Minister: Glaubt der Minister, daß das Richteramt, daß zu unser aller Schmerz auf der Justiz ruht, schließlich auf Unwissenheit und Verhöhnung beruht, oder daß die Justiz durch ihre einseitige Rechtsprechung selbst Anlaß dazu gibt? (Lebhafte Bravo links.)

**Breslau (Land)-Neumarkt.**

Klein-Jagd. Geflügeljagd. Zwei besser gefeldete Radfahrer aus Breslau bedienen sich zum Einfangen von Geflügel eines kleinen Schäferhundes. ...

**Aus der Provinz Schlesien.**

**Vom schlesischen Arbeitsmarkt.**

Der schlesische Landesarbeitsamt ist zur Lage des Arbeitsmarktes in der Zeit vom 2. bis 8. Juli folgenden Bericht: In der Berichtswache war eine Besserung der Arbeitsmarktlage festzustellen; die Zahl der Arbeitsuchenden ist zurückgegangen, die Zahl der gemeldeten offenen Stellen ist gestiegen. ...

**Im Bergbau ist die Lage des Arbeitsmarktes unverbessert.**

In der Industrie der Steine und Erden scheint es ein weiteres Abflauen der Beschäftigung zu geben. Die niederschlesischen Zementfabriken haben nur wenig über hiesigen Bedarf hinausgekauft. ...

Die Arbeitsmarktlage im Cirkogauer Bezirk hat sich etwas gebessert; bis auf 8 Erwerbslose konnten alle vor einiger Zeit zum Entlassung gestellten Steinbrucharbeiter in Beschäftigung gebracht werden. ...

Unverbessert ist die Lage in der Metallindustrie. Der Streik der Wagendauer in Jauer dauert noch an. In der Textilindustrie scheint die Arbeitsmarktlage sich weiter zu bessern. ...

In Liegnitz bestand sogar vorübergehend ein Mangel an geübten Strickerninnen und Spulerrinnen, der jedoch durch Zuweisung von ungeübten weiblichen Erwerbslosen behoben werden konnte. ...

Im Holzgewerbe ist die Beschäftigung nach wie vor äußerst ungünstig. Die in dem Vorberichts gemeldete Stilllegung der Firma Brück u. Co. in Liegnitz konnte durch Vermittlung der Gewerbeaufsichtsbehörde und des städtischen Arbeitsamtes um etwa 14 Tage hinausgeschoben werden. ...

Im Bergbau ist die Ausperrung der Maurer in der Stadt Breslau an. Gleichfalls haben die Arbeitgeber des Landes- und Stadtbauwesens die Maurer und Bauarbeiter ausgesperrt. ...

Stenotypistinnen werden nach wie vor gesucht. Gleichfalls konnte der Bedarf an weiblichem Haus- und Küchenpersonal nicht gedeckt werden.

**Landwirtschaft und Umlageverfahren.**

Die großen landwirtschaftlichen Körperschaften und Vereinigungen haben gemeinsam eine Rundgebung erlassen, in der sie die Landwirte auffordern, die Lieferungs-Verpflichtungen aus dem Umlageverfahren schnellstens zu erfüllen. ...

Gleichzeitig wird von ihnen gefordert, daß die Umlage der letzten zwanzigjährigen Eingriff dieser Art sei und nicht über das diesjährige Erntejahr hinaus ausgedehnt werde. ...

Hier wird also offen ausgesprochen, daß man für die ganze Ernte das freie Verfügungsrecht haben will, um sie zu Bestmarktpreisen absetzen zu können. ...

Dadurch würde die Landwirtschaft eher veranlaßt werden, durch eine großzügige Produktionssteigerung die Valuta zu steigern, indem sie die ausländischen Getreideeinfäufe durch die Vermehrung der heimischen Erzeugung größtenteils überflüssig macht.

Reichensbach. Nord. Den Nordboten in Michelsdorf bei Rognau und Ludwigsdorf (Kreis Neudorf) hat sich ein ähnliches Verbrechen angezeiht. Am Freitag früh wurde in der Nähe der Kleinbachbrücke in Langenbisslau der Schmiedebesitzer Sommer aus Nieder-Langenbisslau mit zertrümmerter Schädeldecke aufgefunden. ...

**Eingefandt.**

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die prägnanteste Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

**Die Not der Milchhändler.**

Dauernd wird von den großen Milchhändlern gemurmelt und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszukommen ist. ...

**Die Valuta.**

Table with exchange rates for 100 Deutsche Reichsmark. Columns include: amerikan. Dollar, englische Schilling, holländ. Gulden, Schweiz. Franken, österr. Kronen, polnische Mark, holländ. Kronen.

**Wasserstand**

Table with water levels for various locations: Rasthof, Sprotta, Biele (Wassentank), Rottmühl, Reize (Ober-Bege).

**300 M. Belohnung!**

Am 4. Juli mittags 11 Uhr 40 Min. wurde im Hause Radstr. 17, im Hinterhof, ein 10-jähriges Mädchen, Marie Klein, 430 770, entführt. ...

**Kleine Breslauer Nachrichten.**

Der Verein Breslauer Milch- und Butterhändler beschäftigt sich am Montag in einer Versammlung mit dem neuen Breslauer Milchpreis. ...

während der Zwangswirtschaft abgeschlossen werden mußten. Die Anwesenden erwarten von der am Mittwoch stattfindenden Konferenz zur Festlegung des neuen Milchpreises, daß besonders der Milchhandel nach wie vor gerechtfertigt vor der Bevölkerung erhellet, den man aber immer bei allen Preisverhöhnungen unbedingt beizubehalten, die Milch zu verteuern.

**Aus dem Kunstgewerbemuseum.**

Für den Herbst und Winter dieses Jahres plant das Kunstgewerbemuseum folgende Ausstellungen: Anlaß der Jahresversammlung des Zentralvereins der Deutschen Zahnärzte vom 6. bis 8. August wird das dafür einberufene hiesige Ortskomitee für die historische Bilder der Zahnheilkunde und Darstellungen der hl. Heiligkeit, die als Schenkungen des Zahnärztvereins zu erhalten. ...

Nur sehr wenige wissen, welche reiche Schätze auf diesem Gebiet die Bibliothek seit alterher bewahrt. In dritter Stelle kommt eine Ausstellung von kulturhistorisch interessanten Bildern aus dem Studentenleben und Studentenereignissen an die Reihe. ...

Alle Bewerber um Kleingartenland. des Stadtkreises Breslau werden aufgefordert, sich schriftlich bis 15. August beim Kleingartenamt, Breitenstraße 25, (Hörnspacher Wagplatz 398 und 189) zu melden. ...

Abendbrennen in Grünwiese. Auf die heute Abend stattfindenden Rennen sei noch mals kurz hingewiesen. Das Hauptinteresse für die zum Austrag gelangenden Rennen dürfte die 10-Kilometer-Meisterschaft des Gau 24 des B.D.M. beanspruchen. ...

Vorstellung im Schauspielhaus. Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte des Sozialdemokratischen Vereins und der Gewerkschaften in den Hörsal von 8-1 Uhr und von 4-7 Uhr im Gewerkschaftsraum, Zimmer 38, zu haben. ...

Konzert Ertze Jena. Die jugendliche Sopranistin Ertze Jena veranstaltet am heutigen Mittwoch, abends 8 Uhr, im Kammermusiksaal des Konzerthauses ein Konzert mit einem sehr beachtenswerten Programm. ...

Die Reihungsjagd wird in diesem Jahre im Breslauer Regierungsbezirk am 16. September eröffnet.

In das Breslauer Versteigerungsamt eingeleitet wurden in der Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1922 Verloren, darunter wegen: Einbruch 13, einfacher Diebstahl 26, Fehler 1, Betrugs 6, Unterschlagung 8, gewerbsmäßiger Ungehör 6, Straßenraub 1, Taschendiebstahl 1, laut Stadtbrief 2, Fahrabdiebstahl 4, Betrüben 2, Bedrohung 1, Nordverdracht 1, Zuhilfenahme 1, Erpressung 1, groben Unfalls 1, Körperverletzung 1, Stillschleppverbrechen 8, Fürsorge 12, Eitelverletzung 5, Obdachlosigkeit 8, Richtigkeit als Ausländer 3, Hausfriedensbruch 1.

Belagungsamt hat die Polizei am 15. 8. zwei bessere Tischmesser mit Metallgriffen (gez. A. A.) und 2 einfache Fruchtmesser mit Holzgriffen, Kleidungen zu richten nach Zimmer 38 des Polizei-Präsidiums. ...

Strahnenraub. Einer Dame wurde in der Nacht zum 27. 6. um 12 1/2 Uhr auf dem Ohlau-Ufer von einem unbekannten Mann, der sie verfolgte, ein kostbarer weißer handgeknähter Tüllspigenhaal im Werte von 800 Mark entrißen; trotz der Hilfe der Beraubten, gelang es dem Räuber, in den Promenadenanlagen mit der Beute zu verschwinden. ...

Die Valuta. Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark. Table with exchange rates.

Wasserstand. Table with water levels for various locations.

300 M. Belohnung! Am 4. Juli mittags 11 Uhr 40 Min. wurde im Hause Radstr. 17, im Hinterhof, ein 10-jähriges Mädchen, Marie Klein, 430 770, entführt. ...

Kleine Breslauer Nachrichten. Der Verein Breslauer Milch- und Butterhändler beschäftigt sich am Montag in einer Versammlung mit dem neuen Breslauer Milchpreis. ...

**Kukirol**

Wundsein der Kinder. Myrrholin-Seife. Ein aussehendes Mittel, das bei allen Kinderkrankheiten, wie Krätze, Hauterkrankungen, etc. erfolgreich eingesetzt werden kann.







Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. Juli.

Sozialdemokratischer Verein.

Die Einladungen zu der Versammlung in der Jahrhunderthalle...

- 4 und 5 bei Meise, Stabenhufenerstraße 19, 6. Wicher, Bergstraße 10, 20. Schmidt, Trebnitzer Straße 23, 31. Richter, Goethestraße 104, 42. Sagemann, Tiergartenstraße 145, I.

Vorlegung des Parteimitgliedsbuches zum Empfang der Karten unbedingt erforderlich...

Jeder Distrikt in den Abteilungen Oberdorf, Sandtor, Scheitnig und Ohlauer Tor stellt 5 Ordner...

Erweiterter Parteivorstand, Sonnabend, den 8. Juli, abends, pünktlich 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

Abteilung Sandtor (Distrikt 18, 21, 32). Heute Abend 7 1/2 Uhr, im Endergarten, Enderstraße 12, Verteilungs-Versammlung.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Durch Parteigenossen eingeführte Gäste haben Zutritt.

Distrikt 24. Donnerstag, den 7. Juli, Zusammenkunft aller Funktionäre, abends 7 Uhr, bei Görlisch, Poljstraße 13.

Jugendliche der Abteilung Schwefel, Sonnabend, den 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr, bei Klante, Hochstraße 17, hält die Jungsozialistische Vereinigung eine Jugendversammlung ab...

Abteilung: Jungsozialisten. Der Kursabend des Genossen Eckstein fällt heute aus...

Abteilung: Jung-Samariter. Morgen, abends 7 1/2 Uhr, Nebungsabend im Gewerkschaftshaus...

Abteilung: Jugend, Heim 4. Bei schlechtem Wetter findet unser Werbeabend nicht auf der Lindenwiese...

Ein Blick in die Genossenschaftsbewegung.

Die GGG hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einer Besichtigung ihrer Größbaer Werke eingeladen...

Zunächst ging es zur Seifenfabrik, die auf dem beherrschenden Höhepunkt der Seifenindustrie zu stehen...

In der Seifenpulverabteilung können täglich 800 bis 1000 Kisten zu je 100 Päckchen Seifenpulver hergestellt werden...

Einige Zahlen mögen die Entwicklung der Seifenfabrik zeigen. Es wurden hergestellt im Jahre 1913 rund 13 000 000 Kilogramm...

An die reichhaltige Manufakturwarenabteilung gliedert sich eine Spezialwarenabteilung...

Den Schluss bildet die Besichtigung der Teigwarenfabrik. Vom Erdgeschosse, wo die Baumstämme bearbeitet werden...

Mit dieser Besichtigung verlassen die Teilnehmer der Besichtigung die Säle, die durch genossenschaftlichen Zusammenhalt...

Bemerkenswert sei noch, daß unser Breslauer Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ die Ergebnisse der GGG führt...

Die Zimmerer und die Ausperrung.

Die Zimmerer hielten am 4. Juli im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit dem Spruch des...

Da, wie aus vorliegenden Schreiben von Unternehmern an einige Zimmerer hervorgeht, die Unternehmer die Ausperrung...

Jetzt erst beginnt der eigentliche Kampf. Die Arbeit darf bei den Unternehmern, die ausgesperrt hatten, auf keinen Fall...

Advertisement for 'Volkswacht' newspaper with text: 'In Fabriken, in Betrieben, in Büros und in Kontoren werde jeder für die „Volkswacht“ Es ist moralische Pflicht, Leser zu werben!' and 'Veranstaltung der Bankangestellten'.

Veranstaltung der Bankangestellten.

Die Ortsleitung Breslau des deutschen Bankbeamtenvereins hatte am Dienstag abend alle Bankangestellten nach dem Schieds...

Nach dem Bericht des Geschäftsführers Zimmerer nahm die gut besuchte Versammlung gegen 6 Stimmen eine Entschließung an...

Die Bankangestellten sehen sich nur dann in der Lage, den Schiedspruch anzunehmen, wenn die Gehaltsverhöhung schon im ersten und nicht im letzten Berufsjahre beginnt...

Zum Besuch des Reichstanzlers.

Alle Breslauer Gesangsvereine, die an der Oberschlesier-Rundgebung am 13. März in der Jahrhunderthalle mitgewirkt haben...

Die Arbeitsvermittlung von weiblichen Jugendlichen (Arbeitsbüros und Laufbüros) erfolgt nunmehr im Stadt-Arbeitsnachweis...

Die Reichsangehörigkeit Deutscher im Polenlande.

Der Völkerei-Präsident weist darauf hin, daß diejenigen Reichsangehörigen, die zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages...

Friedensvertrages von Rechtswegen die polnische Staatsangehörigkeit erworben und die deutsche Reichsangehörigkeit verloren...

Genosse Kohl über die Ober-Schlesienfrage des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Vor den Funktionären des Breslauer Gewerkschaftsverbandes sprach gestern abend im großen Saal des Gewerkschaftshauses der Vorsitzende...

Eine gefährdete Anstalt.

Die Arbeitshilfskolonie für Schwachbegabte in Zimpfel heißt sich, falls es nicht noch auf die eine oder andere Weise gelingen sollte...

Zum Feuer im Hauptpostamt.

Am 4. Juli, abends 10,34 Uhr, wurde die Feuerwehr durch Fernsprecher und dem öffentlichen Feuermelder in der Mordstraße nach dem Hauptpostamt alarmiert...

Der Verkauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Reichsbank in der Hauptpoststraße...

Stadtsänger. Heute geht das Lustspiel „Nixen“ mit Hans Kränich in der Hauptrolle zur ersten Male im Rahmen des diesjährigen Kottbuserfestes in Szene...

Schauspielhaus. (Operette „Die Nixen“) Sonnabend gelangt die Schiedsgerichtsbarkeit zum ersten Male in die Hauptrollen zur Aufführung...







## Ein „internationales“ Schiedsgericht vor 609 Jahren.

Nach dem Spanischen des Francisco J. Villegas, von B.

Im westlichen Drittel der Pyrenäen befindet sich der Paß von Burgui, eine schmale Höhenstraße zwischen rauhen Bergwänden, die über den Kamm des Gebirges aus Spanien hinüber nach Frankreich führt. Der Landstrich südlich der Pyrenäen an jener Stelle führte einst den Namen Königreich Navarra, nördlich der Berge lag das Fürstentum Bearn. Tief im Grunde der Schlucht, eingewängt von steilen Felswänden, fließt der Gagan, auf halber Höhe des linken dikteren Bergabhanges steht die schmale, kaum etwa 4 Meter breite Saumpfad hin, auf welchem einst Villegas mit einem Freunde und einem Begleiter seinen Weg nahm. Wir lassen ihn selbst nun weiter erzählen:

Unter den Felsen unserer Pfaffen saßen sich ältere Felsknoten los, die mit lautem Getöse in den Fluß hinab stürzten. Einmal begegneten uns Treiber mit Jagen von Maultieren, die große Weidenkörbe trugen und den Weg verperrten. Da war es jedesmal ein wahres Kunststück aneinander vorbeizukommen. Der Paß hat eine Länge von etwa 5 Kilometern; seine Mitte ist die Grenze von Navarra und Arragonen. Am Ausgang der Schlucht lag der Weg bis zum Wasserspiegel des Gagan, an dessen Ufer wir eine Anzahl Hütten sahen, die auf das Steigen des Wassers warteten, um dann von diesem Fluße aus in den Aragon und durch diesen in den Ebro zu gelangen.

Bis zum Verlassen der Schlucht verharrete unser Führer in Stillschweigen. Dann wie ein kräftiger Schlauch Brandwein seine Zunge und er erzählte uns unter anderem auch von dem folgenden sehr unordentlichen Festen bei den Konfalkesen v. i. den Bewohnern des Tales von Konfal. Ich erzählte ihm, wie er die Leute nun hierher kommen, meine Herren, um etwas Neues zu sehen“, sagte er, „so wäre es für Sie günstiger gewesen, wenn Sie die Reise erst gegen Mitte Juli gemacht hätten.“

„Weil man am 13. jenes Monats hier ein Fest feiert, das für die Bewohner des Gebietes von Konfal sehr ehrend, für die Franzosen recht demütigend ist.“

„Was ist das für ein Fest?“  
„Sie sollen es folgende hören. Jeden 13. Juli begehen sich die Altalen (Ortsvorsteher) der Orte Jabba, Konfal, Alfarro, Uzainqui und Garde von vielen ihrer Landsleute begleitet mit Gewehren bewaffnet und eine blutrote Fahne mit sich führend zum Paße von Hernaz. Auf der Bahnhöhe angekommen, schließen sie die Gewehre ab und bald erscheinen aus der entgegengesetzten Richtung unbewaffnet und eine weiße Fahne schwingend in ihrem Zuge die Drissorfeher des Tales von Bazarion (in Frankreich), gefolgt von vielen Einwohnern ihrer Dörfer. Hierauf erfolgen eine Reihe bestimmter Zeremonien, die für die Franzosen recht beschämend sind und diese übergeben zum Schluß als Tribut drei Kühe, die gesund und kräftig sein müssen.“

„Und woher stammt dieser Brauch?“  
„Woher wohl sonst, als von den Siegen, die einst die Konfalkesen errungen haben!“

Dieser Bericht des Führers sagt die Wahrheit, aber nicht die vollständige. Im Paße von Hernaz erfolgt nicht nur die eben geschilderte merkwürdige Zeremonie, sondern dort werden zugleich auch unter dem Vorsitz des Altalen von Jabba alle Streitfälle entschieden, die während des verfloffenen Jahres aus Anlaß von Viehdiebstählen beider Parteien entstanden und alle anderen Mißlichkeiten zwischen den Sitten und den übrigen Bewohnern der beiden Täler. Endlich werden dabei noch die baronesischen und konfalkesischen Wachen gewährt und verweigert, die während des kommenden Jahres die Grenzen zu hüten und zu überwachen haben.

Im Mittelalter waren die Fäntereien zwischen der beiderseitigen Bevölkerung sehr erbitterte und die Feindseligkeit nahm im 14. Jahrhundert die schärfsten Formen an.

Pedro Madrugo berichtet darüber aufgrund alter Urkunden: Es scheint, daß es dort in jenen alten Tagen große Zwistigkeiten zwischen den Baronesen und Konfalkesen gab, — Zwistigkeiten, bei denen es sich zweifellos um Besitzfragen betraf des Weidelandes und des Wassers handelte.

Auf der Höhe des Paßes entspringt eine Quelle, deren Besitz beide Parteien für sich in Anspruch nahmen. Eines Tages kamen dorthin, um ihre Herden zu tränken, Pedro Karrika aus Jabba und Pierre aus Bazarion. Die beiden Männer gerieten in einen Wortwechsel und schließlich in ein erbittertes Handgemenge mit dem Ausgang, daß der Franzose tot auf dem Plage blieb.

Die Baronesen schwuren nun blutige Rache und eine Schar von ihnen begab sich unter Führung des Veters des Geschlages, Jean Jean Sanfolet nach der Gegend, wo Karrika seine Herde zu weiden pflegte. Karrika war nicht anwesend, man fand aber seine Frau Antonia Garde mit ihrem kleinen Kinde. Das unglückliche Weib wurde von den Baronesen mit roherer Grausamkeit ermordet, ihr Unterleib aufgeschlitzt und mit ihren herausgerissenen Gedärmen das unschuldige Kind an dem nächsten Baume gehängt.

Durch das ganze Tal von Konfal erging ein glühender Aufruf, als das grauenvolle Verbrechen bekannt wurde und man beschloß, die bestialischen Mörder auszurotten. Pedro Karrika wünschte mit eigener Hand die Vergeltung zu üben und machte sich heimlich bei Nacht mit seinen Verwandten auf nach dem Dorfe Urtas im Tale von Bazarion.

Sanfolet hatte keine Vorichtsmaßregeln getroffen und feierte gerade mit Verwandten und Freunden die Laute seines jüngsten Sohnes, als Karrika das Haus, wo die Feiertätigkeiten, Würme und Tod und Entsetzen um sich her verbreitete. Doch edelmütiger als sein Gegner schonte er dessen Frau und Kind; dagegen mußte Sanfolet selbst sein schweres Verbrechen mit dem Tode büßen.

Nachdem sie ihren Rachebist gestillt hatten, machten sich Karrika und seine Verwandten auf den Heimweg. Doch auf diesem Patten sich die Leute von Garde in einem Engege, durch den man kommen mußte, in den Hinterhalt gelegt, fielen über die Zurückkommenden her und meckelten fünfundsiebzig von ihnen nieder.

Durch diese und ähnliche Vorfälle entstand ein verärgertes Paß zwischen den Bewohnern der beiden Täler, daß fast kein Tag ohne Jan, Gewalttätigkeiten, blutige und zerstörende Kämpfe dahinging. Um womöglich die raufenden Parteien zur Ruhe zu bringen, legten sich der König Karl II von Navarra und der Fürst Gaston von Bearn ins Mittel und es fanden verschiedene Zusammenkünfte und Verhandlungen zwischen den navarresischen und französischen Führern — doch ohne Erfolg. Die Verhandlungen gingen weiter mit immer größerer Grausamkeit, bis einmal bei einem einzigen Kampfe 300 Konfalkesen und 58 Konfalkesen umkamen.

Da beschloßen die benachbarten Orte, einzutreten über ein solches Blutbad, unter allen Umständen Frieden zu stiften und es gelang den Bewohnern des Tales von Anjo, beide feindseligen Parteien dazu zu bringen, sich einem Schiedsgerichte zu unterwerfen. Nach langen Beratungen entschieden dann die Anjo-

niten, daß die Baronesen den Tribut von 3 Kühen alljährlich für alle Zukunft zu leisten hätten, daß die Quelle, welche die Ursache so großen Unheils war, den Konfalkesen gehöre, und daß beide Teile einander die gegenseitigen Unbilden vergeben sollten. Seit jener Zeit ist der Friede von keinem der beiden Teile mehr gebrochen und der Tribut regelmäßig entrichtet worden.“ Soweit die Erzählung Villegas. Wir möchten diesem interessanten Berichte nur noch hinzufügen, daß es sich bei den furchtbaren Kämpfen um die Ausübung der damals noch weit verbreiteten Blutrache gehandelt hat. Man kann aus diesem Falle erkennen, welchen ungeheuren Umfang sie annehmen konnte, sobald selbst die Anhänger derselben endlich zum Frieden rieten.

## Reichtum und Not:

Am Tisch des Lebens, dich, behaglich dreh,  
Sitzt lauter Reichtum, Meist im Genießen,  
In unerhörter Sorgenlosigkeit  
Sich jede Stunde Faulheit zu verfügen.  
Auf seinem Geldfuß drückt er aufgebunden  
In grellen Prunkgewändern sich herum;  
Und laut erschallen seine Lügenphrasen,  
In jedem Wortbewußtsein, roh und dumme.

Er nimmt mit kranken Vorbedacht,  
Was ihm zwei magere Hände mühsam tragen,  
Und hat der armen Augen nimmer acht,  
Die kumpf und hilflos ihren Jammer klagen.  
Seht, die Zerlumpte schleppt in dumpfem Müssen  
Die Berge Gold zu ihres Herren Thron! ...  
Von seiner Tafel sind verkommen'se Wiesen,  
Nur wenige dafür ihr Hungerlohn!

Da ruht wohl manchmal in verdünnem Haß  
Ein jäher Funke auf in ihren Augen! ...  
Hab acht, du blinder Nöthling im Geprahl!  
Der kann dir schwer zu fernem Glück taugen!  
Hab acht und laß vom Trugglanz dieser Erde,  
Der Lustschmerz gift'gem Trachten, wachbetört,  
Auf daß der Funke nicht zur Flamme werde,  
Die dich — zerstört!

Marga Pfeiffer.

## Bürgerliche Tragikomödie.

Von Peter Scher.

„Immerhin“ — sagte Sekretär Gerich mit seinem dumpfen Paß, „immerhin müssen wir mit dem Einrüden der Befehlstruppen rechnen. In diesem Falle wäre die Frage aufzuwerfen: Wie verhalten wir uns würdig, ohne herausfordernd zu erscheinen? Sie werden uns vielleicht zwingen, dem Trottoir herunterzugehen und die Offiziere mit dem Hut in der Hand zu grüßen!“

„Ja“, sagte Hauptkassenbuchhalter Stielke temperamentvoll — „ich für meinen Teil werde nie einen Franzosen zuerst grüßen — nie!“

In diesem Augenblick sahen alle erstaunt nach Vinsemann, dessen kleines Spitzmausgesicht vom Wiedersehen einer Eingebung erleuchtet und von Mittelungsgier zum Zerplatzen gestrafft erschien. „Meine Herren“, sprach Vinsemann los. „Ich sage weiter nichts als: Die hutzulose Mode! Das ist doch so einfach! Machen wir die hutzulose Mode mit! Wer keinen Hut auf hat, braucht keinen abzunehmen, hihi!“

Alle waren einen Augenblick starr, dann sagte Sekretär Gerich:

„Wie Wetter, Vinsemann!“  
„Ein Teufel, der Vinsemann!“  
„So ein verdammter Diplomat!“  
„Prost, Vinsemann — soßt leben!“  
Vinsemann blühte sich begreiflicherweise zunächst ein bißchen und genoss seinen Ruhm. Dann sagte er:  
„Nebenbei Sie es sich, meine Herren! Ich bin entschlossen, den Anfang zu machen! Immer wird dem Bürgerium — und zum Teil leider mit Recht! — der Vorwurf gemacht, daß es sich nicht zum Entschluß aufraffen kann. Es ist an der Zeit, daß einmal etwas getan wird, meine Herren! Morgen früh fange ich an. Prost, meine Herren!“

Es war leicht zu bemerken, daß Vinsemanns entschlossenes Wesen Eindruck machte. Inzwischen, wie es immer geht, wenn sich etwas zum Positiven verhalten will, machten sich auch folgende Anzeichen leiser Kritik und ausfingender Opposition geltend, die binnen einer halben Stunde so weit gediehen war, daß der Katasterkontrollleur, als ihr Sprachrohr, zu erwägen gab, inwiefern die allgemeine Durchführung der Hutzulose den Anschein einer Demonstration, um nicht zu sagen eines verbotenen Widerstandes, erwecken und zu brutalen Maßnahmen gegen die Bürgerlichkeit führen könnte.

Die Andeutungen gingen wesentlich auseinander; die Debatten wurden erregt, und es bildeten sich mehrere Gruppen, die sich schließlich dahin einigten, daß jede für sich das Problem zunächst noch einmal reiflich erwägen solle, um die größtmögliche gute Anregung, entsprechend ausgedacht oder eingeschränkt, den noch zu ernennenden Kommissionen zur endgültigen Beratung zu überweisen.

Wie nicht anders zu erwarten, geriet Vinsemann bei alledem in einen Zustand tiefer Verbitterung, und er entfernte sich, als ein Einlamet, aber im Innersten entschlossener, vorzeitig und grollend aus der Gesellschaft, die nun natürlich mit bewundernder Kritik über ihn und seine Idee herfiel.

Am anderen Morgen, als Vinsemann seinen Hut vom Haken genommen hatte, sah er seine vor ihm stehende Frau so abwesend an, daß sie erschauerte.

„Karl“, sagte sie, „du verdirgst mir etwas! Sag es mir! Ich würde keine ruhige Stunde haben, wenn du es mir nicht sagst.“

„Nichts“, sagte Vinsemann, ohne sie anzusehen. „Was soll ich denn — was hast du nur schon wieder?“

„Karl!“ rief sie um einen Ton höher.

„Da nahm er sie bei der Hand und sagte: „Anna! Ich habe mich entschlossen —“

„Du ich unglückliche Frau!“  
„So hör doch auf!“ sagte er stark, „ich wollte Dir sagen — erzieht nicht, wenn Du mir aus dem Fenster nachsiehst — ich mache von heute an die hutzulose Mode mit!“  
Vort war er.

Frau Vinsemann sah ihn vom Fenster aus die Straße hinuntergehen, den schönen butterfarbenen Strohhut wie ein Perenditel an der Hand schwingend und schenbar tief in Gedanken. Hell spiegelte seine Glase in der Sonne. Es war etwas in seinem Wesen, das sie tief erschreckte. Mein Gott, dachte sie, er setzt ihn wahrhaftig nicht auf! Was nur die Leute denken sollen! Da glocken sie schon bei Hauptkassenbuchhalter Stielkes! Mein Gott, was tu ich nur! Oh, ich unglückliche Frau! Wozu laust er sich den teuren Strohhut, wenn er ihn in der Hand trägt und womöglich den Sonnenlicht kriegt! Ich verfluche die Welt nicht mehr!

Vinsemann erlitt auf dem Wege zum Büro ein Martyrium, denn noch nie seit zwanzig Jahren war er auf diesem Wege mit dem Hut in der Hand betroffen worden, und es hätte der Kenntnis seiner politischen Ideen nicht bedurft, um sein Benehmen befremdlich erscheinen zu lassen.

Es hieß aber das Wesen des Martyriums von Grund aus verkennen, wollte man annehmen, daß Vinsemann durch das verständnislose, ja hämische Gebaren der anderen zu bestimmen gewesen wäre, seinen Plan nicht durchzuführen — ganz im Gegenteil.

Als ihn mittags Frau Vinsemann mit Tränen und gereizten Händen beschwor, ihr fernherhin nicht die Schande anzutun, ohne Hut auf die Straße zu gehen, entbrannte er in männlichem Zorn, und es kam zu einer peinlichen Scene.

„Hauptkassenbuchhalter Stielke sagt auch, daß es lächerlich ist!“ rief er erbittert. Darauf er in heftiger Erregung: „Na — daher weht also der Wind! Mit meinen Feinden verbindest Du dich gegen mich! So ist es recht! Oh, diese Feindschaft! Komm! ihnen mit einer neuen Idee, und Du bist ihrem Neid und ihrer Bosheit ausgeliefert. Niemals — niemals sollen sie mich wachend sehen!“

In der Folge bot Vinsemann mit dem ständig erhöhten Bewußtsein, einer Idee zu dienen, Tag für Tag offenkundiger seine Glase den jugenden Strahlen preis. Wie es nicht anders sein konnte, schloß sich auch bald da, bald dort ein jüngerer Kollege seinem Vorgehen an, und rascher, als Vinsemann gedacht hätte, fand sich die kleine Schar zusammen, deren es bedarf, um einen Verein zu gründen. Sein Präsident hieß Vinsemann.

Die ehemaligen Freunde hatten sich mittlerweile ganz von Vinsemann zurückgezogen — teils wegen der immerhin nicht ausgeschlossenen Gefährlichkeit seiner Bestrebungen, teils auch, weil ihre freie Zeit durch ständige Beratungen in den feinerzeit eingeleiteten Kommissionen völlig in Anspruch genommen war.

Als nun eines Tages die Entscheidung fiel, daß die Bekämpfung doch nicht kommen würde, half Vinsemann die Bekämpfung, alle seine ehemaligen Freunde, deren Beratungen natürlich ohne positives Ergebnis geblieben waren, in Beschämung verstimmt zu sehen. Denn nunmehr wurde ihr kompromittiertes Wesen von der Allgemeinheit erkannt und überdies gefehlt, wogegen ihm, als einen mutigen Vorkämpfer der Tat, das Vertrauen des Bürgeriums volliert und seiner Standhaftigkeit öffentlich Anerkennung gezollt wurde. Es war aber auch hohe Zeit, denn Vinsemanns butterfarbener Strohhut war von dem vielen in der Hand getragen werden schon so häufig geworden, daß er sich wiederholt mit bitterem Zweifel die Frage vorlegte hatte, ob er es sich noch länger leisten dürfte, die hutzulose Mode durchzuführen. Nichtsdestoweniger hatte er immer Zustimmung: „Wenn schon — dann laß ihn doch wenigstens daheim!“ stets mit der Bemerkung zurückgewiesen: „Anna! Wenn ich auch ein Charakter bin, so weiß ich doch, was ich gehört!“

## Das sonderbare Instrument.

Eine lustige Geschichte von Fr. Müllenhoff-Magdeburg.

So oft der Bauer Huber nach J. zur Messe reiste, hatte dieser Besuch bei seiner Frau ein recht unangenehmes Nachspiel. Franz pflegte sich von den Herrlichkeiten, die es auf der Messe zu kaufen gab, leicht etwas auszuwählen zu lassen. Von dem Erlös seiner Ware — Butter, Eier usw. — leitete er sich zunächst mal ein anständiges Frühstück, dann sah er sich um nach Sachen, die ihm und seiner Frau daheim Freude machen könnten. Mit tödtlicher Sicherheit griff er aber jedesmal daneben. Auch heute brachte Franz wieder etwas mit, als ex sein Haus betrat.

„Nun, was hast Du denn heute wieder aufzuwählen lassen?“ fragte Karoline wütend. Franz widmete vorichtig das Paket auf und entnahm ihm ein kleines Schmeckerhäuschen, an dessen Eingang auf der einen Seite ein Mann, auf der anderen eine Frau hin und her pendelten. „Das ist ein wissenschaftliches Instrument, ein Wetterhäuschen, gib schon Obacht, wir hängen es jetzt an das Fenster und wissen dann jederzeit, was wir für Wetter zu erwarten haben.“ Franz hängte das Instrument an die Wand, dicht neben das Fenster. Dann drehte er oben an dem kleinen Zapfen so lange, bis das weibliche Wesen draußen stand und das männliche mit dem Schirm sich im Innern aufhielt.

„Heute ist ein schöner Tag, da stelle ich es einmal richtig, kommt da ein Wetterumschlag, dann geht das Frauchen hinein und der Mann kommt heraus.“ Karoline traute der Sache noch nicht recht. „Gut“, sagte sie, „wir werden ja sehen, ob Dein Instrument wirklich das Wetter anzeigt. Wenn es aber Schwindel ist, fährst Du nach J. zurück und läßt Dir von dem billigen Tofod die sechs Mark zurückergeben, hast Du gehört?“ Von dieser Zeit an stillerte Franz in dem Gefühle, das Wetterhäuschen könne ihn doch mal im Stich lassen. Als er am nächsten Morgen aufwachte, war sein erster Blick auf das Häuschen. Seine Karoline lag noch in tiefem Schlummer. Zu seinem größten Schrecken bemerkte er, daß das Männchen draußen stand. Vorsichtig kletterte er aus dem Bett, zog sich rasch an und suchte hinaus.

Er blühte zum Himmel, um das Wetter zu erforschen; verstimmt wurde es ein schöner Tag. Dann ging er wieder hinein zum Wetterhäuschen und drehte so lange, bis das Frauchen draußen stand. „Siehst Karoline“, sagte Franz zu seiner Frau, als diese erwachte, „das Frauchen ist draußen.“ Nachmittags arbeiteten beide zusammen auf dem Acker; plötzlich brach ein Sturmwind los und unheimliche Wolkenmassen häuften sich über der Landschaft. Nach wenigen Minuten regnete es in Strömen. Franz und Karoline ließen kühnlich an ihrem Geschick. „Da hast Du ja wieder einen schönen Schind geschickt“, schimpfte die Bäuerin. „Da bist doch ein zu dummes Weib!“ Franz schaute gar nicht auf das, was seine Frau sagte, erlitt keine wege und stellte geschwind das Männchen heraus. „Was willst denn, Frau?“ verrietigte er sich, „das Männchen ist doch draußen.“ Die Bäuerin war sprachlos und starrte auf das Häuschen. Wahrhaftig, das Männchen war draußen. „Aber weißt, wie lange es schon draußen ist“, sagte Karoline, „wir haben Regen nicht richtig hingesehen.“ — Jeden Tag, nach dem Franz vor dem ersten







# Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: In Schlesien für jede Zeile 1,20 Mk., außerhalb 1,50 Mk., Anzeigen unter Tag 3.- Mk., außerhalb 3,25 Mk., Stellenangebote, Familienangelegenheiten 0,40 Mk., Stellenangebote, Verträge, Verdingungen und Verdingungsverträge 0,40 Mk., kleine Anzeigen pro Wort 0,50 Mk., das heißt Wort 1.- Mk., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormitags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Geschäftsverteilung für den Tag des Erscheinens abgegeben werden.

Organ für die wertvolle Bevölkerung

Verlags-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141, Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3832.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 mal im Jahr durch die Geschäftsverteilung für den Tag des Erscheinens, Preis 2,50 Mk., monatlich 7,50 Mk., vierteljährlich 22,50 Mk., jährlich 84,00 Mk., einschließlich Porto, Auslandsendung 1,00 Mk. extra, halbjährlich 42,00 Mk., einschließlich Porto, Auslandsendung 1,00 Mk. extra.

## Kleine Anfragen nach Berlin und Breslau.

### Was geschieht?

Wir haben gestern eine Reihe von Anzeichen zusammengestellt, die darauf hindeuten, daß sich in Schlesien politische Über- uer entwickeln, von denen wir zwar keine entscheidende Gefahr für die Republik, aber ganz unnötige innere Kämpfe mit schweren volkswirtschaftlichen Verlusten und vor allem bedeutendsten außenpolitischen Schaden für das deutsche Volk befürchten müssen. Da wir auf Gerüchte, Klatsch und Tratsch gar nichts geben, haben wir nur soich Material veröffentlicht, das auch behördlichen und offiziellen Stellen bereits bekannt sein mußte und also nachgeprüft werden kann. Unsere Veröffentlichung hat lebhaftige Beachtung gefunden und schon dadurch als Warnung an die Bevölkerung selbst, ja vielleicht etwas zur Eindämmung der Gefahr beigetragen. Sie ist trotzdem für die Sache, um die es sich handelt, ohne wirklichen Wert, wenn nicht die amtlichen Stellen energisch handeln. Wir erlauben uns heute also einige ergänzende Fragen.

1. Wie steht es mit der Rechtslage für die Organe in Schlesien? Wird die preussische Ausführungsbestimmung zur Auflösungsverordnung des Reichskanzlers von den hier zuständigen Stellen etwa wirklich dahin verstanden, daß der nachträgliche Federstrich, mit dem der Heimatschutzverband verfassungstreuer Schlesier seine Zugehörigkeit zur Organisation „Schlesien“ löst, gerügt, um den schlesischen Organisationsverband vor der Anwendung der Auflösungsbestimmungen zu schützen? Wenn das nicht der Fall ist: was ist praktisch in Mittelschlesien seit der Verordnung des Reichskanzlers zur Auflösung des Heimatschutzverbandes geschehen? Was geschieht in Breslau, um hier die Organisation des Heimatschutzverbandes aufzulösen oder doch wenigstens an der von uns geschilderten Tätigkeit zu hindern, über deren außenpolitische Bedrohlichkeit, wie die lange vor uns auf Breslau hinweisenden ausländischen Pressestimmen zeigen, kein Zweifel sein kann?

2. Was geschieht, um die deutschen Ober-schlesier über die Gründe aufzuklären, aus denen der Selbstschutz zurückgezogen werden mußte, damit die politische Entscheidung über Oberschlesien für Deutschland nicht gefährdet würde? Was geschieht, um die Angehörigen des Selbstschutzes darüber aufzuklären, aus welchen Gründen sie in Oberschlesien der deutschen Sache nicht mehr dienen können? Werden die Oberschlesier und werden die Selbstschutzleute darüber im Dunkeln gelassen? Hat insbesondere das Auswärtige Amt, dessen leitende Persönlichkeiten doch zweifellos im Bilde sind, sich darum bemüht, an den entscheidenden Stellen in Schlesien die Tatsache bekannt zu machen, daß eine nochmalige Verwendung von Selbstschutz etwa gegenüber einem vierten Polenaufruf nach den Erfahrungen des dritten Aufstandes ausgeschlossen ist? Daß sie die denkbar schwerste Gefährdung der deutschen Sache bedeuten würde? Hat das Auswärtige Amt zur Beruhigung der ober-schlesischen Bevölkerung schon über irgendwelche Bemühungen berichten können, für diesen Fall des vierten Aufstandes einen Schutz der deutschen Bevölkerung in anderer Form zu sichern?

3. Sind Maßnahmen zur Verfestigung der Schutzpolizei in Mittelschlesien getroffen worden? Ist den Zentralstellen darüber berichtet worden, daß die Schutzpolizei in Mittelschlesien gegenwärtig, soweit sie zur Durchführung der Entwaffnung und zum Schutz der Grenze verwendet wird, außerordentlich dünn verteilt ist und zum Teil infolge der geographischen Ausdehnung ihres Dienstbezirks einen Dienst leisten muß, der auf die Dauer gar nicht bewältigt werden kann?

4. Ist den zuständigen Stellen bekannt, daß ein großer Teil der schlesischen Amtsstellen der Auffassung ist, daß jede strafrechtliche verhängige Angelegenheit, in der die Täter sich als Selbstschutzangehörige auch nur ausgeben, lax behandelt werden darf? Daß z. B. sogenannte Selbstschutzleute auf dem Breslauer Hauptbahnhof öffentlich Kaiserhoch ausbringen und Pogromreden halten und sämtliche Anwesende, die nicht mitmachen, bedrohen, ohne daß der maßgebende Schutzvollzugsbeamte ein Einschreiten zu bewegen ist?

5. Ist von amtlicher Seite Sorge dafür getroffen worden, daß die Selbstschutzleute wissen, daß die Gewerkschaften sie trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat in Brot und Arbeit unterbringen wollen? Ist es richtig, daß ihnen das, wie eine Berliner Zeitung aus Schlesien meldet, systematisch verschwiegen wird? —in.

### Das neue Steuerprogramm.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Gesamtbeitrag, der zur gänglichen oder wenigstens teilweise Deckung des Inlandsbedarfs und der sich aus der Annahme des Ultimatum ergebenden Verpflichtungen jährlich durch bestehende erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, beläuft sich auf etwa 80 Milliarden Papiermark. Diese ungeheure Summe soll zur Hälfte durch direkte, zur anderen Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden. Es ergibt sich dann ungefähr folgende Gliederung:

#### I. Besitzsteuer.

Zu ihnen gehören: die Einkommensteuer, die durch eine stärkere Erfassung ertragreicher gestärkt werden soll. Die erhöhte Körperschaftsteuer, die Kapitalertrags- und die Kapitalverkehrssteuer, die Erbschaftsteuer, die eine mäßige Erhöhung erfahren soll, die eigentlichen Besitzsteuer, nämlich die laufende Vermögenszuwachssteuer und das Reichsnotopfer, das verehelt werden soll. Die Reform des Reichsnotopfers ist in der Form gedacht, daß seine Eingehung auf zehn Jahre ausgedehnt werden soll. Bei seiner Bemessung soll vom Gegenwartswert ausgegangen, der Geldwertung also Rechnung getragen werden. Um aber bei der Unsicherheit des Marktwertes Ungerechtigkeiten zu vermeiden, soll die Veranlagung von zwei zu zwei oder von drei zu drei Jahren erfolgen. Zu den Besitzsteuern werden auch die Ergänzungssteuern der Einzelstaaten hinzugezählt. Der Gesamtbeitrag der Besitzsteuern wird auf 40 Milliarden geschätzt.

II. Steuern auf Getränke und Tabak, die nicht erhöht werden, bei denen aber die bestehenden Erleichterungen in Fortfall kommen sollen. Der voraussichtliche Jahresertrag wird auf 5-6 Milliarden geschätzt.

III. Sonstige (indirekte) Steuern. In diese Gruppe fallen: Erhöhung der Umsatzsteuer von 1% Prozent auf 3 Prozent, Erhöhung der Kohlensteuer, Leuchtstoffsteuer, Zündholzsteuer und einige andere kleine Steuern. Das Jahresergebnis wird mit 32 Milliarden angenommen.

Man entnimmt aus dieser ungefähren Aufstellung, daß die direkten und indirekten Steuern einander die Wage halten. Die direkten Steuern sind um wenige Milliarden höher veranschlagt als die indirekten. Dieses Gleichgewicht zwischen direkten und indirekten Steuern ist zweifellos das Ergebnis positiver Erwägungen, die darauf gerichtet sind, die parlamentarischen Schwierigkeiten für die Durchbringung des Steuerprogramms zu verringern.

### Die Lage in Beuthen.

Aus Beuthen meldet W.B.: Die Nacht ist allgemein ruhig verlaufen. Der Kommandant, General Le Comte Denis, hat über Beuthen den verschärften Belagerungszustand verhängt. Das Betreten der Straßen nach 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist verboten. Die Straßenkontrolle wird strengstens durchgeführt. Kommandant darf die Stadt auf der Eisenbahn oder Straßenbahn verlassen. Als Vergeltungsmassnahme wurde eine Häuserreihe in der Kasernestraße gestern abend unter Maschinengewehrfeuer genommen. Bei den gestrigen Vorgängen an der neuen Kaserne wurde der französische Bataillonkommandeur, Major Montalegre, durch Kopfschuß getötet, ein Sergeant verletzt, auf deutscher Seite wurden vier Mann und ein Schulmädchen getötet. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. Elf angelegene Bürger der Stadt, darunter der erste Bürgermeister, befinden sich als Geiseln in Haft. Gestern abend ist das deutsche Bezirkskommissariat in Beuthen von Franzosen durchsucht worden. Einzelheiten fehlen. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften richten an die deutsche Bevölkerung die dringende Mahnung, weiter Ruhe zu bewahren und alles zu vermeiden, was der deutschen Sache schaden könnte. Der Kreisintendant und der Militärkommandant in Beuthen warnen durch Plakat, die heute eintreffenden Engländer durch Kundgebungen zu begrüßen, da Annehmlichkeiten gewiss aus dem Ausland getrieben würden. Gestern nacht und in den Vormittagsstunden sind die ersten englischen Truppen in Stärke von mehreren 100 Mann in Beuthen eingetroffen. Im ganzen werden rund 300 Mann erwartet, die im Laufe des Tages eintreffen werden. 600 Mann und 32 Offiziere bleiben in Beuthen stationiert, die übrigen 300 Mann sind als Wachbataillon bestimmt. Heute vormittag ist die französische Artillerie in der Richtung nach Rast abgerückt, die Tanks folgten einige Zeit später. Die übrigen französische Besatzung bleibt noch einige Tage in Beuthen.

Nach einer Meldung des Berliner Telegraphen sind infolge der Zwischenfälle in Beuthen weitere Geiseln, viele Bürger der deutschen Parteien und der Gewerkschaften, festgenommen worden.

### Ein neuer Teilungsplan.

„Zeit. Post. Ztg.“ veröffentlicht die „Europe Nouvelle“ einen neuen Teilungsplan von einem französischen Autor, der, wie es scheint, mit den Absichten maßgebender Stellen vertraut ist. Dieser Plan geht zunächst von einer Linie aus, wonach den Polen die Kreise Rybnik, Pleß, Königshütte, Rattowitz und Beuthen zugewiesen werden sollen. Diese Grundlinie soll aber zugunsten des Nationalitätenprinzips derart modifiziert werden, daß Königshütte deutsch und anstatt dessen Tarnowitz polnisch würde.

Zählt man die in den einzelnen Distrikten bei der Volksabstimmung abgegebenen Stimmen, so würde Deutschland angedeutet bei dieser Verteilung ein Gebiet erhalten, das einer Stimmenzahl von rund 733 000 entspricht, also rund 3000 Stimmen weniger als zu seinem Gunsten abgegeben worden sind. Außer dieser verhältnismäßig kleinen zahlenmäßigen Verschiebung aber sind nach der Meinung des französischen Autors, die Polen in ihrem Teilungsplan auch noch dadurch begünstigt, daß sie von den kritischen Kreisen Industriezentren (Beuthen Stadt, Beuthen Land, Rattowitz Stadt, Rattowitz Land, Königshütte, Gleiwitz, Hindenburg) fünf erhalten würden. Es würde sich schließlich, nach der Meinung des Autors, ergeben, daß nur zwei der Mehrheit nach deutsche Kreise, nämlich Beuthen und Rattowitz, an Polen und zwei Kreise mit einer kleinen polnischen Mehrheit, nämlich Groß-Strehlitz und Loß, an Deutschland fallen würden.

Nach dem hier wiedergegebenen Projekt würde die Aufstellung der ober-schlesischen Kreise nach unten folgendermaßen ausfallen: die fünfzehn Kreise Kreuzburg, Rosenberg, Oppeln Stadt, Oppeln Land, Lublitz, Oberglogau, Kotel, Koschütz, Kattibor Stadt, Kattibor Land, Groß-Strehlitz, Hindenburg, Gleiwitz und Königshütte würden deutsch bleiben, die übrigen Kreise Pleß, Rybnik, Beuthen Stadt, Beuthen Land, Rattowitz Stadt, Rattowitz Land und Tarnowitz würden polnisch werden.

### Die neue italienische Regierung.

Der neue italienische Minister des Auswärtigen, della Torretta, ein aus altadliger Familie stammender Sicilianer von 48 Jahren, ist laut „Zeit. Post. Ztg.“ ein gründlicher Kenner Europas. Er war zehn Jahre lang Botschaftsattaché in Petersburg und war auch nach Friedensschluß für Petersburg bestimmt, konnte den Posten aber wegen der Revolution nicht antreten. Als früherer Botschafter kennt er auch Reichsdeutschland. Die hervorragende Tat Torrettas auf seinem Wiener Posten war, daß er die Komzeile Kenners im April 1920 veranlaßte, die den Plan der Schaffung eines rheinisch-bayerisch-österreichischen Staates vorklärte.

Der außenpolitische Kurs der neuen Regierung wird durch härtere Adriapolitik mit dem doppelten Ziel der Angleichung von Porto Baros an den Rume-Staat und der Durchsetzung einer Volksabstimmung in Montenegro charakterisiert. Das dürfte auch auf die allgemeine Europa-Politik zurückwirken, obwohl das offizielle Programm kaum eine Kursänderung enthalten dürfte.

### Tscheche in Berlin.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Am 5. Juli sprach Senoffe Tschede, der Führer der georgischen Sozialdemokratie in einer Funktionärerversammlung der SPD. in Berlin. Er schilderte, wie sich die Partei in Georgien in drei Jahrzehnten zu einer Macht entwickelt habe, die nach dem Sturz des Militarismus das Staatsruder der als unabhängig anerkannten georgischen Republik übernommen habe. Am 11. Februar brang dann ein Teil der bolschewistischen Armee in Georgien ein. Die demokratische Republik erlag der Übermacht und es wurde eine bolschewistische Diktatur ausgerichtet. Tschede führte über die Bolschewisten u. a. aus: Nach meiner tiefsten Überzeugung und nach meiner Kenntnis der Dinge erkläre ich, daß sich der Bolschewismus in eine reaktionäre Gewalt verwandelt hat. Wir haben es mit einer grandiosen Fälschung der öffentlichen Meinung zu tun. Unter der Maske des Kommunismus, dieses hohen Ideals, blüht z. B. die reaktionäre Politik, die u. a. auch die Forderung der demokratischen Republik Georgiens ist. Es herrscht ein Terror ohne gleichen. Kann sich Georgien damit abfinden, ein Land, das so weit fortgeschritten war, in dem der Sozialismus der Beteiligung nahe war, kann es sich mit dem Terrorismus der Bolschewisten zufriedener geben? Niemals würde sich das georgische Volk beruhigen.

Nach Tschede sprach Genosse Kamisch. W. Er schilderte die Lage in Georgien wie folgt: Die oberste Gewalt hat das bolschewistische Revolutionskomitee. In Georgien gibt es nicht einen einzigen Arbeiter. Die freien Gewerkschaften sind als „gelbe Verbände“ der Gegenrevolution bezeichnet worden. Die tatsächliche Gewalt liegt in den Händen des „Stabes“ der I. Armee. Die verfassungsmäßige Versammlung ist weggejagt, die örtlichen Selbstverwaltungen sind aufgelöst. Alle Versammlungen außer den bolschewistischen sind verboten. Versammlungsfreiheit besteht nur für die Bolschewisten. Eine inoffizielle einseitige außerordentliche Revolution beherrscht das Land und ihre Organisationsformen kennen keine Grenzen. München und Nord ist an der Tagesordnung. Die Presse freigegeben, die Grenzen offen.

Das Geknack der Hungersnot geht um. Ich hoffe, daß es sich durch die Hilfe der deutschen Arbeiterbewegung bewältigen lassen wird.



## Zur Leipziger Resolution.

Unser Berliner — Korrespondent schreibt uns:

Die Voraussage bürgerlicher Blätter, es werde auf dem Parteitag der sozialistischen Sozialdemokratie in Leipzig über den Einigungsantrag in bester Richtung kommen, hat sich nicht erfüllt. Jeder Nummer der Berliner in der sozialdemokratischen Partei hat es voraussehen müssen, wo die bürgerlichen Blätter prophezeien. Die Einigungsangelegenheit ist so stark, daß die Sozialdemokratie, man kann sagen, über die Einigungsfrage verunsichert, von vornherein ganz unmöglich war. Man hat sich kameradschaftlich ausgesprochen, und an Stelle der Chemnitzer Resolution ist ein gemeinsamer Antrag der Chemnitzer, Leipziger und Drebedener Genossen angenommen worden, der den selben Willen bezeugt, es der von beiden sozialistischen Parteien gebildeten Landesregierung festzuhalten, und in dem weiter gesagt wird, es solle nichts unversucht gelassen werden, um nicht nur im Landtag sondern auch in den Gemeindeparlamenten Arbeitsgemeinschaften zu schaffen mit dem Ziel einer späteren organisatorischen Wiedervereinigung.

Die Annahme dieses Antrages wird auch außerhalb Sachsens in der ganzen Partei lobhaft begrüßt werden. Die unabhängige Berliner Freiheit hat dieser Tage ein etwas ängstlich klingendes Dementi veröffentlicht, in dem gesagt wird, daß alle Gerichte über Einigungsverhandlungen zwischen den beiden Parteivorständen falsch seien. Diese Bekundung der „Freiheit“ entspricht vollkommen dem tatsächlichen Sachverhalt, daß aber das unabhängige Blatt es für nötig hält, gewissermaßen zur Beruhigung eines Teils seiner Anhänger ein detactisches Dementi zu veröffentlichen, muß immerhin als ein Stimmungszeichen gewertet werden. Die sozialdemokratische Partei braucht in diesem Punkte nicht im allernächsten ängstlich zu sein, sie weiß sich mit ihren Anhängern vollkommen einig, wenn sie die Wiedervereinigung der gespaltenen politischen Arbeiterbewegung als ihr Ziel proklamiert.

Um es zu erreichen, wird freilich notwendig sein, daß die politische Einsicht im Lager der Unabhängigen weitere Fortschritte macht. Unter dieser Einsicht verstehen wir keineswegs die vorbehaltlose Anerkennung, daß alles, was die sozialdemokratische Fraktion tut, wünschenswert sei. Es genügt, wenn bei den Unabhängigen die Heberzeugung durchdringt, daß der Einigungsantrag ein allen tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten voran zu stellendes Prinzip ist, daß es immer noch besser ist, eine Dummheit gemeinsam zu begehen, als wegen dieser Willkür oder vermeintlichen Dummheit der Majorität das lobenswerte Gut der Arbeiterklasse, die Einigkeit, in Scherben gehen zu lassen.

Tatsächliche Meinungsverschiedenheiten hat es in der Sozialdemokratie immer gegeben und wird es in ihr immer geben. Auf dem Leipziger Landesparteitag hat der Ministerpräsident Genosse Bud neuerdings die Frage des Verhältnis zum Deutschen Volkspartei angeschnitten und dabei der Meinung Ausdruck gegeben, man könne zur Not auch mit Mitgliedern der Deutschen Volkspartei zusammen eine Regierung bilden, wenn sich diese Partei auf den Boden der demokratischen Verfassung stelle. Der Standpunkt des Genossen Bud wird heute nur von einer kleinen Minderheit vertreten, die infolge des offenkundig ultrareaktionären Verhaltens der Deutschen Volkspartei immer kleiner wird. Genosse Bud ist zu seiner Auffassung dadurch gekommen, daß die sozialistische Regierung in Sachsen nur mit Hilfe der Kommunisten eine geringe Mehrheit findet und kaum in der Lage ist, auch nur die Bewilligung der Ministergehälter durchzuführen. Daß die Sozialdemokratie im roten Sachsen keine sichere, selbstgeschlossene Mehrheit für sich hat, gehört mit zu den unheilvollen Folgen der Spaltung. Wäre diese nicht eingetreten, so brauchte man heute wahrscheinlich nicht darüber diskutieren, bis zu welchem Grade die

Sozialdemokratische Partei in Sachsen mit bürgerlichen Parteien zusammengehen kann.

Keinem ist es in der Sozialdemokratischen Partei verfallen, an einer Last, die er für falsch hält, die schärfste Kritik zu üben. Aber was man hier bis über die Grenzen hat hat, das ist keine persönliche Verleumdung, alle gegenseitige Unvertrauen von Tadeln, die gerade durch Anwendung solcher Methoden hervorgerufen werden, das ist keine wirkliche Führung. Was man bis über die Grenzen hat hat, das ist auch keine Methode der Politik, die in jedem Augenblick nach der eigenen Ränder erfüllt: Wenn nicht geschieht, was ich will, dann nehme ich meine Wippe und gehe! Davon haben wir genug und übergenug erlebt, und wir wollen nicht wieder in die alten Fehler verfallen, die der deutschen Arbeiterbewegung so ungeheuren Schaden zugefügt haben.

Die Sozialdemokratische Partei sieht, wie jeder politische Denker klar erkennt, vor den allergrößten Schwierigkeiten. In Preußen befindet sich eine Regierung, die unter keinen Umständen gegen rechts regieren zu können glaubt, also ganz nach der Weise der Reichsparteien zu tanzen bereit ist. Der Bestand dieser Regierung ist auch für das Kabinett Wirth eine Gefahr, zumal bei den Demokraten die rechts gerichteten Elemente immer mehr die Oberhand gewinnen, wodurch der bürgerliche Block mit jedem Tage deutlicher sich vom Horizont der Zukunft abzeichnet. Angesichts dieser starken Einigungstendenzen im Bürgertum ist die Zersplitterung der Arbeiterbewegung eine doppelte Gefahr. Darum will die Sozialdemokratische Partei die Einigung, sobald die Unabhängigen sie in dem gleichen Sinne wollen werden, wird sie da sein.

Bis dahin scheint aber immerhin noch ein gutes Stück Weg, und wir dürfen inzwischen nicht die Geduld verlieren.

## Preussischer Landtag.

In der Dienstagung des Präsidenten Reinerth zunächst Kenntnis von einem Einspruch des Staatsministeriums über den Wortlaut der Veränderung des Gesetzes über das Dienstverhältnis der Volksschullehrer. Um zu untersuchen, ob das Ministerium berechtigt ist, solche Änderungen zu fordern, wurde diese Angelegenheit dem Verfassungskomitee zur Prüfung überwiesen.

Ohne Debatte wurde in der dritten Beratung ein Gesetzentwurf über das Stimmrecht der Provinziallandtagsabgeordneten westpreussischer Kreise im Provinziallandtag der Provinz Westpreußen angenommen.

Zugleich wurde ebenfalls dem Ausschussentwurf über Eingaben betr. das Dienstverhältnis der Volksschullehrer. Sodann trat das Haus in die Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushaltsplanes der Provinz Westpreußen ein.

Der erste Redner war der Volksparteiler Stempel, im Antragsbezug, der die landwirtschaftliche Sachverständigen. Seine qualifizierte Rede wurde mehrfach lobt und humoristische Momente hervor. Ihm folgte der Demokrat Dr. Wenzel. Dieser ehemalige Reichspräsident des Reichstages, der in der Reichsversammlung erwies sich als gründlicher Kenner landwirtschaftlicher Verhältnisse, doch wandte er sich gegen die sozialistischen Anträge, die die Selbstbewirtschaftung der Domänen anstreben. Es müßten höhere Erträge aus den Domänen herausgeholt werden.

Der Landwirtschaftsminister verzichtete darauf, daß sich Mitglieder von Domänenland, wenn von ihnen zu hohe Forderungen erhoben würden, an die Parteimitglieder wenden könnten. Wenn einzelne Redner die Arbeiterwohnungen auf Domänen öfter als menschenwürdige bezeichnet hätten, müsse er dazu bemerken, daß die Domänenverwaltung alles versuche, um das Wohnwesen zu verbessern.

Der Redner der U.S.R. der Schleswig-Holsteiner Jarjensen, trat für die Selbstbewirtschaftung der Domänen ein und erklärte den landlichen Großgrundbesitz für reif zur Sozialisierung.

Ihm folgte der kommunistische Redner Schulz-Knecht, der sich diesmal ausnahmsweise fast eine Stunde lang beschäftigte und infolge seines durchgehenden Materials die Aufmerksamkeit des Hauses hatte. Doch dann verzichtete er in seine bekannten Schimpfereien. Als er die Offiziere als Rüberhauptmänner bezeichnete, die mit ihren Händen nach Oberhieseln gezogen seien, rebellierte die Rechte. Schulz fuhr natürlich noch höheres Geschrei auf, was die Richtung seiner Rede wesentlich abschwächte.

Der Kommunist Krag, der unmittelbar an der Tagesordnung, glaubte sich durch übige Zwischenrufe wie „Stolch“ etc. hervorzuhängen zu müssen. Nach einem vorübergehenden Anfall von Unflätzen war so der parlamentarische Umgangston der Westwitzer wieder hergestellt.

Der Schlußantrag, der Annahme fand, machte der Debatte ein Ende. Die Abstimmung über die Anträge zum Dienstverhältnis erfolgte Mittwoch.

## Wage Geld für die Invalidenversicherung.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten hat am Montag nach mehrtägigen Beratungen den Gesetzentwurf erarbeitet, der die Beiträge für die Invalidenversicherung und die Leistungen anders festsetzt. Während des Krieges und namentlich seit der Revolution sind die Leistungen der Invalidenversicherung allmählich, wenn auch leider viel zu gering, erhöht worden, ohne daß die Beiträge entsprechend stiegen. Dadurch kamen die Versicherungsanstalten in eine immer schwerere Lage, jedoch das Heilverfahren eingeschränkt werden muß, ja nicht einmal die nötigen Mittel für die ausstehenden Renten vorhanden sind. Daher müssen jetzt die Beiträge erhöht werden. Bisher gab es 5 Lohnklassen, bis zur Höhe von 1160 Mark Jahresarbeitsverdienst, jedoch die Arbeiter, die mehr verdienten, nur nach diesem niedrigen Betrag Beiträge zu entrichten hatten und dementsprechend mit ebenso niedrigen Renten abgefunden wurden. Die Regierung hat vorgeschlagen, daß neun Lohnklassen bis zum Jahresarbeitsverdienst von 8000 Mark festgesetzt werden sollen. Die Sozialdemokraten bekämpften aber darauf, daß die Lohnklassen bis auf einen Jahresarbeitsverdienst von 16000 Mark ausgebaut werden. Schließlich gab die Zentralkommission und Demokraten nach. Das hatte dann diese Folgen: Die Beiträge beliefen sich ursprünglich auf 10 bis 48 Pfennig die Woche, bisher sind sie auf 1,80 bis 2,80 gestiegen. Die Vorlage wollte sie auf 3,50 bis 8 Mark erhöhen. Der Ausschuß setzte den Höchstbeitrag auf 12 Mark fest. Der Steigerungssatz der Invalidenrente war bisher 3 bis 12 Pfennig die Woche. Die Vorlage wollte ihn auf 10 Pfennig bis 1 Mark erhöhen. Der Ausschuß setzte 1,80 Mark als Höchstbeitrag fest. Der Anteil der Versicherungsanstalt an den Altersrenten war 60 bis 180 Mark, sollte nach dem Entwurf 90 bis 1200 Mark sein und wird nach dem Beschluß des Ausschusses bis auf 2000 Mark steigen. Der Grundbetrag der Invalidenrente war früher in den verschiedenen Lohnklassen verschieden. Jetzt beträgt er für sämtliche Lohnklassen 300 Mark. Ferner werden die Leistungen bei den Invaliden, Alters- und Witwenrenten um jährlich 600 Mark, bei den Beihilfen um jährlich 300 Mark erhöht. Im ganzen werden die Leistungen der Invalidenversicherung, den sie jetzt mit den Zulagen und Beihilfen erreichen. Im Herbst wird der Ausschuß gründlich zu prüfen haben, ob die jetzt bewilligten Mittel nicht noch weitere Erhöhungen zulassen. Jetzt war die Prüfung nicht möglich, weil sie an der Hand der genauen Zahlen vorgenommen werden muß, die jetzt noch nicht vorliegen, und weil die Prüfung längere Zeit erfordert. Die Bewilligung der höheren Beiträge dürfte aber unter keinen Umständen noch länger verschoben werden, weil dadurch die Versicherungen schwer geschädigt worden wären.

## Aufräumen im Reichstage.

Der Reichstag arbeitet mit Hochdruck, um möglichst bald seine Vorarbeiten für einige Zeit schließen zu können. Am Dienstag erledigte er vor der großen Justizdebatte eine Reihe kleinerer Vorlagen.

In einer lebhaften Auseinandersetzung über die Verhältnisse an den Arbeitsstätten über die Gewährung von Beihilfen an Arbeitslosen, die die Reichspartei und die Deutschen Volkspartei appellierten an den Reichstag, der die Angelegenheit der Angehörigen. Sie verwahrten sich dagegen, daß man Angehörige und Arbeiter in eine gemeinsame Versicherung zusammenfassen wolle. Genosse Koch wandte sich gegen die parteipolitische Ausschaltung der sozialistischen Elemente. Die Angehörigenversicherung habe verlagert. Wenn man noch nicht baktrotz sei, stehe das daran, daß bisher Renten nicht ausbezahlt zu werden brauchten, da die Krankheit noch nicht abgelaufen sei. Die jetzige Regelung sei nur ein Notbehelf und nichts endgültiges. Der Gesetzentwurf, der eine Erhöhung der Leistungen, infolgedessen auch der Beiträge und eine Herabsetzung der Gehaltsgrenze für die Versicherungspflicht auf 3000 Mark bringt, wurde angenommen.

Die über die Zukunft des Heimdienstes entscheidende Abstimmung erbrachte die Annahme des Ausschussantrages, wonach der Heimdienst umgestaltet und ein parlamentarischer Beirat geschaffen werden soll.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen trat der Reichstag in die Beratung der beiden Interpellationen über den Fall Jagom ein. Peter Spahn, der große Zentrumsführer, murmelte zur Begründung der einen Interpellation ein paar minutenlang auf der Rednertribüne unverständliche Worte. Dann trat der Unabhängige Dr. Rosenfeld auf den Plan und überzog den ängstlich sich windenden Justizminister Schiffer mit seiner ägenden Ironie. Er stellte die verschiedenen widersprüchlichen Auskünfte des Ministers, der von seinen Beamten in unglaublicher Weise informiert gewesen sein muß, neben einander und malte dem maßlos herzigem und blamierten Minister als Pendant das Bild des fallenden Mannes.

## Hungerland.

Von Georg Werner.

„Das kommt“, sagte Wilhelm. „Von hier auf einmal eine Menge Bekannte ein, die im Laufe der Jahre zurückgekommen, die aber alle wieder weggegangen waren. So bedurfte längeren Nachdenkens, ehe er einen fand, der in der Heimat geblieben.“  
„Es muß doch drüben viel schöner sein“, sagte er. „Ich glaube, ich gehe auch weg.“  
„Vorläufig warte“, antwortete der Alte. „Es wird hier bei uns auch nicht mehr lange dauern, dann bekommen wir die Wirtschaft wieder und auch die Bekannten. Der Herrschende hat jetzt wieder an den vormaligen Zustand eine Eingabe gerichtet wegen Gehaltsveränderung, und Herrmann Engel ist im Reichstag angekommen und hat gesprochen. Was der gesagt hat, werden wir die Herren nicht hinter den Spiegel sehen.“  
„Der wird bei uns immer gewollt“, sagte Wilhelm, „der vergesse dem die kaiserliche Besetzung nicht, wie er für sie eintritt.“  
„Den wählen sogar die Reichstagen“, bemerkte der Alte. „Es ist ja eine Gewohnheit von den Herren. In der Defensivzeit kämpfen sie auf ihn und dann gehen sie den Reichstag hin für ihn. Heißt Schicksal! Aber es ist das Beste, was ich sehe, daß wir nicht gehen und es bei Herrn Engel und Wilhelm bleibt, was die Sache schließlich entscheidet. Unter dem Herrschen herrschen.“  
„Von dieser Gesellschaft geht auch eine Bewegung gegen die Reichstagen aus“, sagte Wilhelm.  
„Ja, ja“, antwortete der Alte. „Das ist doch selbstverständlich. Es werden, was die Herren machen und die Reichstagen das Geld für die Bewegung der Reichstagen zu verwenden.“  
„Ich will nichts anderes tun“, sagte Wilhelm. „So kann es nicht sein, wenn die Reichstagen mit den Herren Bekannten, die hier gehen werden, werden die Reichstagen auf der Straße stehen bleiben und sagen: „Seht, wir haben die Reichstagen mit uns.““  
„In der nächsten Reichstagsversammlung“, sagte der Alte, „wird die Entscheidung über die Bewegung gesprochen werden.“

„Wie sollte geschrieben sein, daß die Regierung auch für die Heberhebung der Wirtschaftlichen ins höchste Reich. Das Gedächtnis für die Reichstagen. Wir müssen uns jetzt damit beschäftigen. An uns liegt es, ob wir beides bekommen. Wenn es nicht anders geht, müssen wir davon breiten. Die Gehälter gehen halbwegs. Wenn wir davon breiten, dann ist es oft genug die Arbeit nicht“, dann erreichen wir das Ziel, welches wir uns gesetzt. Aber einrichten müssen wir uns auf alle Fälle auf das letzte Mittel.“  
„Wenn sie nur alle mitmachen“, sagte Wilhelm. „Die Leute haben alle kein Geld, nur es auch nur ein paar Tage ausgeben. Vor allem aber ist die Stimmung zum Glück.“  
„Warte nur ab. So ist genug Handlung vorhanden. Wenn wir die Vorarbeiten richtig in die Hand nehmen, kommt mehr Stimmung, als wir brauchen.“  
„Ich möchte, du müßtest“, sagte der Alte.  
„In der nächsten Reichstagsversammlung“, sagte der Alte, „wird die Entscheidung über die Bewegung gesprochen werden.“

Grabe gewählt. Die Vertrauensmänner sämtlicher Gruppen einer Gewerkschaft bildeten wiederum eine Kommission, die sich über die Sache von weitergehender Bedeutung verständigen sollte.  
„In den nächsten Wochen lesen die Mitteilungen ein. Es waren die alten, oft gehörten Klagen, die sich wiederholten. Die Reichstagen und die Steiger beschimpften die Arbeiter als: „Häufige, Prunkler“. Sie gaben Namen aus dem Tierreich und drohten sogar mit Prügelein. Gewissenhaft fragten die Vertrauensmänner nach den Nebenständen. Und die Antwort war fast immer dem Sinne nach die gleiche. Ein Zwiespalt war entstanden. Reichens war der Beamte der Ansicht, die Arbeit sei nicht in Ordnung, oder, so wehrte sich dieser und antwortete: „Sagte er es dem Arbeiter, so wehrte sich dieser und antwortete: „Das ist gelogen.“ So diplomatisch sind ja die Bergarbeiter nicht und sagen: „Das ist ein Irrtum.“ Der Steiger rief natürlich: „Was! Sie wollen mich als Lügner hinstellen?“ Und da er sich keine große Kefete aufzulegen brauchte, setzte er einige Schimpfnamen hinzu.  
„Bleiben die Nachfragen, daß der Steiger weit über die Grenze hinausgegangen war, die ein anständiger Mensch nach Bergmannsbegriffen innewahalten hat, kam die Sache in die Zeitung.  
„Kellners fragten die Vertrauensleute, ob etwa die Zeitung zum Verbanne oder zur Partei Veranlassung zu dem Schritt gegeben habe. Wohl glaubten die Leute, daß sie mit die Ursache, aber in den ersten Wochen waren es nur Vermutungen.  
Auch die Bergarbeiter gaben Aufschluß zu Klagen. Beim Beginn der Bewegung waren die Strafen nicht zahlreicher wie in ruhigen Zeiten. Sie stiegen sich meistens nach dem Temperament des Steigers. Mancher kam mit wenig Strafen aus, andere wieder trafen bei jeder Gelegenheit. Die Bergleute, die sich über die Bergarbeiter kein Vertrauenmann beschwerten und die Vertrauensleute meinten, waren ihrer Meinung nach alle zu Unrecht bestraft. Besonders die Bergarbeiter wegen unreiner Strafen, die manchmal bis ganze Kameradschaft betraf, wurde als große Ungerechtigkeit empfunden. „Was können wir dafür“, fragten die Bergleute, wenn das Bild so viel Strafen enthält. Wir wollen den Strafen nicht widerstehen, wenn wir uns keine Kameradschaft, können wir nicht verhindern, daß die Strafen auch dann nicht per



Königlichen, unbestimmten Jüngers. Herr Hofmeister war ein  
und gallenbitter, er verzog bei dem grimmen Humor seiner Aus-  
führungen keine Miene und es schien ihm gar gewissermaßen  
gemeinermaßen dadurch manch gute Wirkung. Immer Schiffe,  
der alsbald antwortete, hatte heute auch nicht gerade seinen  
schlechten Tag und reichte aus der verfahrenen Situation, was  
überhaupt noch zu retten war. Gewisse juristische Einzelheiten  
ließen sich nach seinen Ausführungen allerdings etwas einwand-  
freier und korrekter dar; um so unangenehmer, daß diese Einzel-  
heiten dem Volke bisher vorenthalten wurden. Trotzdem bleibt  
noch eine Kiste Standaider und unentschiedener Momente, die  
nicht hinwegdisputiert werden können. Gen. R a d b r u c h, der in  
seiner objektiven abwägenden Art der Justiz durchaus Gerechtig-  
keit widerfahren ließ, betonte um so schärfer, wie ungeheuer der  
monarchische Gedanke, in der Staatsgebäude überhaupt, durch jene  
einseitige Art, wie welcher der Fall Jagow nur ein besonders  
trauriges Beispiel ist, durch die Justiz geschädigt wird. Warm und  
eindrücklich wies er auf die Verzerrungen im Volksbewußtsein  
hin, die durch solche ungesunden Verzerrungen entstehen müssen.  
Dann noch eine kurze Erwähnung des Ministers, ein nichtsagen-  
des und verlegenes Verhalten des Reichsnationalen W a r m u t h,  
eine kurze kommunisistische Tirade, und dann spricht der Unabhängige  
Dr. W o l e s im Schlußwort noch ein paar kräftige Töne. Die  
Kommission haben ein Mitbestimmungsvertrag gegen Schiffe einge-  
bracht, über welches morgen abgestimmt wird, das aber natürlich  
keine Aussicht auf Annahme hat.

### Genosse Dr. Radbruch zum Fall Jagow:

(Rede in der gestrigen Reichstags-Sitzung.)  
Es handelt sich hier um nicht um Jagows mehr als belanglose  
Person, sondern um die Frage der öffentlichen Moral und der  
kauflichen Rechtspflege. In merkwürdiger

Parallele zu diesem Fall steht der Fall Hölz.  
Jagow und Hölz haben die gleiche Frechheit gemeinsam,  
mit der sie mit der Justiz Raub und Mord spielen. Dabei spielt  
Hölz aber um seinen Kopf, während Jagows Kopf festhält. Das  
Verhalten der sogenannten Hüter der Gerechtigkeit auf der Rechten  
ist aber in beiden Fällen ganz verschieden. Für Hölz hat man nur  
Entscheidung, sogar so viel, daß für Jagow gar keine Entscheidung  
mehr übrig bleibt. In dem Falle des Hölz, das selber durch die  
Schuld des Justizministers im Volke entstanden ist, wurde durch  
seine letzte Darstellung, wesentlich geändert. Woher nimmt aber  
der Minister die Kenntnis der Motive des Reichsgerichtes, daß  
auch die Kenntnis der Motive des Reichsgerichtes, daß  
auch die Kenntnis der Motive der Justiz, die Ermittlungen über diese Kran-  
theit hat doch das Reichsgericht nicht angeht.

Das Reichsgericht hat die Verhöhnung Jagows ruhig über  
sich ergehen lassen  
und nicht mit dem Vollstreckungsbeehl geantwortet. Das wird  
im Volke nicht verstanden. Wie anders hätte ein englisches Ge-  
richt in diesem Falle gehandelt.

Was ist denn die Justiz so fadige Polizei?  
Herrn Jagow ein Tage lang nicht festhalten zu lassen?  
Der Minister trägt auch für die Kriminalpolizei die  
Verantwortung. Das bekannte Wort des Herrn Jagow  
schreit so nachdrücklich, daß die Regierung der Polizei auf zaher-  
hafte Weise vor ihm Halt gemacht hat. Es ist alles juristisch  
korrekt zugegangen — gewiß, wozu hat man denn Jurisprudenz  
gelernt, um nicht zu wissen, wie es gemacht wird. Ich hoffe nur,  
daß ich nicht noch Straflosigkeit aus dieser Einleitung ent-  
wickelt. Die Prognose auf Eulenburgitis scheint darauf hingu-  
deuten. Die

Statistik über die Raubverbrechen  
ergibt uns Resultat, daß von den ursprünglichen 706 Verbrechen  
nur noch 19 Fälle mit 11 Angeklagten übrig geblieben sind,  
wovon

kein einziger Fall abgeurteilt  
ist. Die Schuld daran liegt bei der Auslegung des Begriffs  
„Unmittelbar“ durch das Reichsgericht, die der ursprünglichen Ansicht  
der antragstellenden Parteien widerspricht. Der Abg. B u r-  
l a g e hat i. H. ausdrücklich festgestellt, daß von der Unmittelbar-  
keit nicht nur die höchsten, sondern auch die höheren Führer aus-  
genommen sein sollen. Dagegen halte man die 4000 ungeheuerlich  
strengen Sondergerichtsurteile gegen Kommunisten. Dr. G u m b e l  
kommt in seinem bekannten Buche zu dem Resultat, daß

282 Fälle von Morden an Angehörigen der linken Parteien  
seit der Revolution ungeklärt  
sind. Ich überreichte dem Herrn Justizminister öffentlich und  
formell dieses Buch zur Nachprüfung und fordere eine ausführliche  
Denkschrift über alle diese Fälle, die auf dem Rechtsbewußtsein  
des Volkes fürchterlich lasten. Wir verlangen einerseits das Ein-  
greifen des Ministers, wo die Justiz die Sühne von politischen  
Verbrechen verweigert, andererseits das Gnadenverfahren, wo die  
Justiz übermäßig geurteilt hat. Wenn das Begnadigungsver-  
fahren in den Urteilen der Sondergerichte nicht zu durchgrei-  
fenden Resultaten führt, so läßt sich die allgemeine Amnestie nicht  
mehr aufhalten. Nur in dieser bestimmten Erwartung haben  
wir bisher auf die allgemeine Amnestie verzichtet. (Sehr richtig  
bei den Soz.) Der Minister muß tatvoll seinen Weg zu finden  
wissen zwischen der Wahrung der

Unabhängigkeit der Richter  
einerseits und der Verantwortung für den Geist der Justiz an-  
dererseits. Es muß daher, wenn es nötig ist,  
auch an der Justiz Kritik über.

Ich schließe mit der Frage an den Minister: Glaubt der Minister,  
daß das Mißtrauen, daß zu unser aller Schmerz auf der Justiz  
ruht, lediglich auf Unwissenheit und Verneinung beruht, oder daß  
die Justiz durch ihre einseitige Rechtsprechung selbst Anlaß dazu  
gibt? (Lebhaftes Bravo links.)

### Breslau (Land)-Neumarkt.

Klein-Händler. Geflügel-diebst. Zwei besser gekleidete  
Kadaver aus Breslau bestiegen sich zum Einfangen von Geflügel  
eines kleinen Schäferhundes. Vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr  
hatten sie auf diese Art in Neuhans von einem armen Manne  
bezwungen zwei Gänse eingefangen und in den Straßen an der  
Ober abgeschlachtet. Während sich die Diebe das Blut von den  
Händen in der Ober abwuschen, wurden sie überrascht und ihnen  
die Beute wieder abgefangt.

### Aus der Provinz Schlesien.

#### Vom schlesischen Arbeitsmarkt.

Das schlesische Landesarbeitsamt gibt zur Lage des  
Arbeitsmarktes für die Zeit vom 28. bis 30. Juni folgenden  
Bericht:

In der Berichtswache war eine Besserung der Arbeits-  
marktlage festzustellen; die Zahl der Arbeitsuchenden ist zurück-  
gegangen, die Zahl der gemeldeten offenen Stellen ist gestiegen.  
Die Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger ist gleichfalls  
um einige Hunderte geringer geworden, wozu namentlich auch  
die in letzterem Umfang eingeführten Notstandsarbeiten mit  
beizutragen haben. In einzelnen Orten, so in Glogau, Glogau,  
Kette, ist ein stärkerer Zustrom von Arbeitsuchenden zu ver-  
zeichnen gewesen durch die am 1. Juli erfolgte Auflösung der in  
diesen Orten befindlichen Zeugämter. Man hofft, die hier frei-  
gewordenen Arbeitskräfte nach Möglichkeit in der Landwirtschaft  
unterzubringen, bezw. mit Notstandsarbeiten zu beschäftigen.  
In der Landwirtschaft ist jedoch nach wie vor eine  
starke Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften und nach  
jüngeren Bauern.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Eingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserer  
Leserreihe, für die wir nur die prägnanteste Verantwortung übernehmen.  
Die Redaktion.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Die Not der Milchhändler.

Dauernd wird von den großen Milchhändlern geklagt  
und geklagt, daß mit dem heutigen Milchpreise nicht auszu-  
kommen ist. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb des Mol-  
kereibeherrschers Hermann, Kreuzburgerstr. Nr. 22, etwas genauer an.  
Herr Hermann hatte vor dem Kriege einen Betrieb, der als  
ganz klein zu bezeichnen war. Grund war wohl das geringe Be-  
triebskapital, das er sein eigen nennen konnte. Heute, wo man  
der Bevölkerung weismachen will, daß man Geld zulegen muß,  
leistet sich Herr Hermann einen Umbau zu Molkererzeugnissen im  
Werte von 300 000 Mark und dies hat die Milch zum Teil schon  
eingebracht, zum Teil wird sie es noch einbringen. Also von einer  
Notlage der Milchhändler kann keine Rede sein. Dabei muß man  
feststellen, daß die Milch heute überall nicht mehr so einwandfrei  
ist, als früher, da von Sahne nichts mehr zu merken ist. Solche  
Betriebe sind schon längst reif für die Sozialisierung, gegen die  
sich unsere heutigen Agrarier streuben. Man kann jedem Arbeiter  
den verdienten Lohn geben, aber vom einfachen Milchhändler  
zum Millionär werden, dies berechtigt wohl die Klagen, daß die  
Milch schon zu dem alten Preise viel zu hoch war, sonst könnte  
man sich nicht einen derartigen Luxus leisten. G. P.

### Aus dem Kunstgewerbeamt.

Für den Herbst und Winter dieses Jahres plant das Kunst-  
gewerbeamt folgende Ausstellungen:  
Anlässlich der Jahresversammlung des Zentralvereins der  
Deutschen Jahrbücher vom 8. bis 8. August wird das dafür ein-  
gesetzte hiesige Ortskomitee kulturhistorische Bilder zur  
Jahrbücher und die Darstellungen der hl. Apollonia, die als  
Schutzherrin der Zahnheilkunde gilt, ausstellen. Darauf wird die  
hiesige Stadtbibliothek ihre wertvollsten alten Bucherbindungen  
verleihen, die bisher wenig oder gar nicht in der Öffentlichkeit  
bekannt geworden sind.  
Nur sehr wenige wissen, welche reiche Schätze auf diesem Ge-  
biet die Bibliothek seit altersher bewahrt. In bester Stelle kommt  
eine Ausstellung von kulturhistorisch interessanten Bildern aus  
dem 16. und 17. Jahrhundert und die Darstellungen der hl. Apollonia, die als  
Schutzherrin der Zahnheilkunde gilt, ausstellen. Darauf wird die  
hiesige Stadtbibliothek ihre wertvollsten alten Bucherbindungen  
verleihen, die bisher wenig oder gar nicht in der Öffentlichkeit  
bekannt geworden sind.

### Alle Bewerber am Kleingartenland.

Das Stadtkreis Breslau werden aufgesordert, sich schrift-  
lich oder mündlich bis 15. August beim Kleingartenamt, Breite-  
straße 25, (Bürgermeister Magistrate 338 und 159) zu melden. Sie  
müssen angeben: Namen, Stand, Wohnung, Zahl der Haushal-  
tungsangehörigen, Größe und Lage der gewünschten Fläche, Größe  
und Lage der schon besessenen Flächen. Auch die nicht beruflich-  
tätigen Bewerber aus dem Vorjahre haben sich erneut zu melden.

### Abendreiten in Grünäcker.

Auf die heute Abend stattfindenden Rennen sei noch-  
mals kurz hingewiesen. Das Hauptinteresse für die zum Auszug  
gelangenden Rennen dürfte die 10-Kilometer-Meisterschaft des  
Gau 24 des S.D.V. beanspruchen, zu der zahlreiche Kennungen, u.  
a. a. diejenige von Heidenreich, Wohl, Hül, Laqua usw. einge-  
gangen sind.

### Vorstellung im Schauspielhaus.

Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus  
sind Billets gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte des Sozial-  
demokratischen Vereins und der Gewerkschaften in den Bürokam-  
mern von 8-1 Uhr und von 4-7 Uhr im Gewerkschaftshaus,  
Zimmer 36, zu haben. Zur Aufführung gelangt „Ein Walzer-  
traum“.

### Konzert Efriede Jern.

Die jugendliche Sop



# Sommer-Ausverkauf

Unser diesjähriger  
beginnt **Sonnabend, den 9. Juli**, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Bitte beachten Sie die Auslagen in unseren Schaufenstern.

**Kaufhaus H. Russ, Kurz-, Weiß- und Wollwaren,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 92  
**BRESLAU VI**

**Stadt-Theater.**  
Sitzend 7 1/2 Uhr:  
Hedra.  
(Sach Krähel)  
Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Gentian“.  
(Sach Krähel)  
Julius Götterlein.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
Sach Krähel  
Sach Krähel  
Sach Krähel  
Sach Krähel

**Schauspielhaus.**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Die Polsterer“.  
Sonnabend 7 Uhr:  
Sach Krähel  
Sach Krähel  
Sach Krähel  
Sach Krähel

**Luther-Festspiel**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
Uwidermüch  
letzter Tag  
Donnerstag  
den 7. Juli 1921.  
Der letzte Tag  
des Osterfestes.

**Liebig-Theater**  
7 1/2 Uhr:  
„Der verführte Adolar“  
Musik von KONO  
mit  
Henry Bender.

**ZEPHER**  
KINO  
Donnerstag:  
Das Kind zweier Väter  
Die Augen der Welt  
3195  
Die  
Menschenbestie  
Der Jammertanz 6 Akte.

**Möbel**  
auf Kredit  
eigene Fabrik,  
ganz Einrichtungen  
nach Geschmack  
empfehlen 5220  
preiswert u. gebieter  
Karsunky & Co.  
Hauptstraße 2, L.

**Victoria-Theater**  
Neue Tischenstraße  
2 Neben vom Hauptbahnhof  
12 Akte  
Varietéshow: Brothers Woods  
„elektrische“ Wunder  
Experimente mit 500 000 Volt-Strömen  
u. 2: Die elektrische Mischlung

**DK**  
Friedrich-Wilhelmstraße 33  
Hygiene auf Schlachtfeld des Lebens  
L. Abenteuer Straße 7  
H. Die Schwerepachen von Paris  
5 Akte  
5 Akte  
Fakir-Gehelmnisse  
Varietéshow  
W. Kell, Schnellmalen  
C. Napp-Nohé Grotteskkomiker

**Theodor Stolle's Gesellschaftsbau**  
(früher: Fister)  
Heute, sowie jeden Mittwoch:  
**Vornehmer Tanz**  
Vorträge: 1. Augen demontieren  
2. Augen demontieren  
(Hr.: Konzertmeister Rosenthal vom Stadttheater.)  
Kunstfeuerwerk, Illumination des Gartens, Großes  
Kinderfreudenfest, Ponyreiten und -fahren  
auf dem Kindersportplatz  
Alles Nähere siehe Tageszeitungen u. Anschlagtafeln.

**Malerische Architektur:**  
Skizzen, Federzeichnungen  
von  
Theod. Guttman  
50 Tafeln in guter Grabstein-Mappe  
mit 100. —  
Bestellungen werden von der Expedition dieses  
Blattes sowie von familiären Kolporturen  
erübrigt.

**Carl Bräuer's Festspiele**  
„Zur frohen Stunde“ Gabystr. 22  
Heute Mittwoch: 1906

**Tanzkränzchen**  
Anfang 5 Uhr.  
Carl Bräuer.

**Konzerthaus Friebeberg**  
Heute sowie jeden Mittwoch:  
**Vornehmer Tanz**  
Anfang 6 Uhr. 2351

**Schicke Herrenkleidung**  
nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden  
und umarbeiten. 2338  
**Militär-Mäntel**  
werden bei uns in idealster Ausführung zu hohen Sports-  
preisen über Mittel umgewandelt. Klebhaftes Stofflager  
in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur  
Verarbeitung angenommen. Gütige Befehle können  
auch Tages- und sonstige Befehle werden prompt erledigt.  
Schneidwerkstatt.  
Jaschonek & Kleiner, Grabstraße 2.

**Mod. Anzüge**  
von 275 RM an kaufen Sie  
mit bei  
R. Hänel,  
Reue Graupenstraße 7.  
Beratung an Herrenbesucher  
und Frauen.

**Schlafzimmer**  
komplett v. 2900 Mk. an  
**Küchen**  
Teil v. 650 Mk. an  
bei Raumangel  
empfehlen  
Chaiselongue-Bett  
1 Griff — 1 Bett  
Julius Ollendorff & Co.  
Albrechtstr. 14.

**Arbeitsmarkt**  
**Mäherinnen**  
für mein Atelier gesucht.  
H. Aufrichtig,  
Damenstr. 7, 1. St.

**Zu kaufen gej.:**  
**Mitmetalle**  
kauft zu höchsten Preisen  
Hauptstr. 4.  
**Jedes Fahrrad**  
mit unerschütterlicher, aber neu  
kaufe ich sofort!  
Wieners  
Gartenstraße 45  
**Mitmetalle**  
Inhalt: 476. Ed. N. 10502  
**Zum Verkauf:**  
**Rahmmaschinen**  
zu sehr billigen Preisen.  
Hauptstr. 70/71

**Preussische Lotterie**  
Glänzende Gewinnaussichten.  
Im günstigsten Falle 2 Hauptgewinne zu  
**1 1/2 Millionen Mark**  
In allen 5 Klassen 275 000 Gewinne von zusammen:  
**172 Millionen 116 666 Mark**  
(gegen letzte Lotterie 100 Millionen 000 Tausend Mark)

Haupttreffer:		Lospreis:	
Prämie	6 x 75 000 Mk.	für	
2 x 250 000 Mk.	6 x 50 000 "	jede Klasse: alle Klassen:	
Prämie	16 x 50 000 "	1/5 = 20. — Mk. 59. — Mk.	
2 x 250 000 "	26 x 40 000 "	1/4 = 20. — " 100. — "	
Großes Los	32 x 30 000 "	1/3 = 40. — " 205. — "	
4 x 500 000 "	10 x 20 000 "	1/2 = 80. — " 400. — "	
4 x 300 000 "	60 x 15 000 "	Nach auswärts 60 Pf. mehr. Bei Entnahme von Kaufloosen mit 2 bis 5. Klasse sind die gezogenen Klassen nachzuzahlen.	
6 x 200 000 "	218 x 10 000 "		
2 x 175 000 "	1038 x 5 000 "		
2 x 150 000 "	6034 x 3 000 "		
2 x 125 000 "	19210 x 1 000 "		
8 x 100 000 "	usw.		

Ziehung der 1. Klasse 12. und 13. Juli 1921.  
Bedeutende Erhöhung der kleinsten Gewinne.  
Gewinne schon in 4 Vorklassen von zusammen über  
**20 Millionen Mark**

Wir empfehlen schon jetzt Losentnahme, ebenso Bezahlung für  
alle 5 Klassen (für Auswärtige Zahlung auf Postscheck) gegen  
amtl. Gewahrsamschein. Spart Zeit, Geld und schützt vor Verlust.  
**Staatliche Lotterie-Einnehmer in Breslau:**  
Bohne, Gartenstraße 35  
Bollmann, Taschenstraße 9  
Bora, N. Schweidn. Str. 13  
Fischer, Reuschestraße 68  
Hübner, Schuhbrücke 13  
Jitscha, Museumplatz 10  
v. Johannes, Gneisenauplatz 3  
Jandor, Schweidn. Straße 52  
Kass, Ring 8  
v. Kassarow, Kreuzburger Str. 25  
Lorenz, Frankfurter Str. 21  
Majusko, N. Taschenstr. 24  
v. Paczowsky, Ohlauufer 24  
Pohl, Karistraße 29  
v. Rappard, Taunzienstr. 40  
Rosenbaum, Friedr.-Wilhelmstr. 7  
Schorke, Albrechtstraße 15  
Schreiber, N. Schweidn. Str. 3  
v. Waldow, Ring, Topfkrum 6  
Zietzschmann, Klosterstraße 4  
Zieman, Taunzienstraße 1  
Zieman, Gartenstraße 104.

Wir empfehlen als  
**gute Unterhaltung**  
O. Bürger, Antitales, Geschichten aus einem heißen  
Landes bisher RM. 3.— nur 1.50  
Julius Meier-Gräfe, Nach Norden  
bisher RM. 4.— nur 2.75  
A. Schrottauer, Die Rebente Geismacht, Roman  
bisher RM. 4.— nur 2.50  
G. C. Jone, Prinz Teerjakt, ein Marine-Roman nur 1.75  
Andre Gide, Ein Diebesverfuch, bisher RM. 2.50 nur 1.—  
Paul Leppin, Der Berg der Gelbfang,  
Die 7 Kapitel eines Wanders nur 0.90  
Buchhandlung Volkswacht, mod. Antiquariat  
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Wer kein Parteiblatt, die „Volkswacht“  
unterstützen will, stellt seine  
Spargroßen der Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H., Margaretenstr. 17  
zur Verfügung.  
Diese Kasse hat die Finanzierung der „Volkswacht“ übernommen und zahlt 4% Zinsen.  
Erschienen: Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag, Sonntag, Feiertage. — Preis: 10 Pf. — Druck und Verlag: H. S. Kroll in Breslau. — Seite 1. Auflage.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. Juli.

Sozialdemokratischer Verein.

Die Einladungen zu der Versammlung in der Jahrhunderthalle...

- 4 und 5 bei Mehle, Stebenhufenerstraße 19, 6 - Wäber, Bergstraße 10, 20 - Schmidt, Trebnitzer Straße 23, 31 - Richter, Goethestraße 104, 42 - Sagemann, Tiergartenstraße 145, I.

Vorstellung des Parteimitgliedsbuches zum Empfang der Karten unbedingt erforderlich. Die Distriktsführer holen die Karten heute abend im Parteisekretariat ab.

Jeder Distrikt in den Abteilungen Obertor, Sandtor, Scheitling und Ohlauer Tor stellt 5 Ordner. Dieselben treffen sich in der Wardelhalle rechts, vor dem Büro der Halle.

Erweiterter Parteivorstand. Sonnabend, den 8. Juli, abends, pünktlich 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6, Sitzung.

Abteilung Sandtor (Distrikt 18, 21, 32). Heute Abend 7 1/2 Uhr, im Euberga... Eubergastraße 12.

Abteilung Lunge-Versammlung. Redner Genosse Karl Koch.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Durch Parteigenossen eingeführte Gäste haben Zutritt.

Distrikt A. Donnerstag, den 7. Juli. Zusammenkunft aller Funktionäre, abends 7 Uhr, bei Götlich, Wajsbstraße 15.

Jugendliche der Abteilung Südwest. Sonnabend, den 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr, bei Klante, Hochstraße 17, hält die Jungsozialistische Vereinigung eine Jugendversammlung ab.

Wichtig! Jungsozialisten. Der Kursusabend des Genossen Götlich fällt heute aus, und der Genosse Biersbaum hält heute seinen Kursus ab.

Wichtig! Jung-Sowjetler. Morgen, abends 7 1/2 Uhr, Nebungabend im Gewerkschaftshaus. Erscheinen aller Teilnehmer ist notwendig.

Arbeiter-Jugend, Heim 4. Bei schlechtem Wetter findet unter Vorbeugung nicht auf der Lindenwiese, sondern im Heim (Vorkstraße 57, Schule) statt.

Ein Blick in die Genossenschaftsbewegung.

Die GGG hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einer Besichtigung ihrer Erdbäuer Werke eingeladen. Ein großer Teil der Abgeordneten war dieser Einladung gefolgt.

Zunächst ging es zur Seifenfabrik, die auf dem besten Wege ist, sich von den Folgen des Krieges zu erholen. Wenn auch ausländische Rohstoffe, wie Palmöl, Palmkernöl, Kokosöl, Kokoskernöl und Tran wegen der Valutawierigkeiten noch nicht eingeführt werden können, so stehen doch jetzt andere Fette wieder genügend zur Verfügung.

In der Seifenpulverabteilung können täglich 800 bis 1000 Riften zu je 100 Pfunden Seifenpulver hergestellt werden. Es erregte die lebhafteste Bewunderung, wie feinstonstrukturierte Maschinen die Seifenpulverkartons selbstständig anfertigen, füllen, schließen und etikettieren.

Einige Zahlen mögen die Entwicklung der Seifenfabrik zeigen. Es wurden hergestellt im Jahre 1918 rund 13.000.000 Kilogramm, im Jahre 1920 rund 4.000.000 Kilogramm, in den ersten sechs Monaten 1921 bereits wieder rund 2.500.000 Kilogramm.

Die Seifenpreise betragen, und das ist interessant, im Jahre 1920 unter Zwangswirtschaft, für ein 300-Grammstück Kernseife durchschnittlich 6-8 Mark. Unter der freien Wirtschaft im Jahre 1921 fielen die Preise, bei gesteigerten Aufkosten, für die gleichen Mengen von 4,80 auf 2,52 Mark im Monat Mai.

In der Kolonialwarenabteilung konnte eine Speiseölprelle besichtigt werden. Die hier um 10 Prozent ihres Ölgehaltes beiraubten Senfkörner wandern in die Senffabrik, wo täglich 50 Zentner Senf hergestellt werden.

An die reichhaltige Manufakturwarenabteilung gliedert sich eine Spezialwarenabteilung, so daß eigentlich jeder Bedarf in der Genossenschaft gedeckt werden kann.

Den Schluß bildete die Besichtigung der Leigwarenfabrik. Vom Erdgeschloß, wo die Baumstämme bearbeitet und zerlegt werden, bis zur Gewinnung von Kistenholzbrettern, ging es zur Kistenfabrik, wo die Bretter zu Kisten zusammengefügt werden.

Mit tiefer Befriedigung verließen die Teilnehmer der Besichtigung die Städte, die durch genossenschaftlichen Zusammenhalt der wirtschaftlich Schwachen geschaffen wurde.

Bemerk sei noch, daß unser Breslauer Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ die Ergebnisse der GGG führt und daß alle die Verbraucher, die an Stelle der kapitalistischen Gemeinwirtschaft leben wollen, im „Vorwärts“ ihren Bedarf einden müssen.

Die Zimmerer und die Aussperrung.

Die Zimmerer hielten am 4. Juli im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit dem Spruch des Schlichtungsausschusses vom Vormittag beschäftigte.

Da, wie aus vorliegenden Schreiben von Unternehmern an einige Zimmerer hervorgeht, die Unternehmer die Aussperrung wieder aufgehoben haben und auffordern, die Arbeit wieder aufzunehmen, wird sich schon am Donnerstag eine Mitgliederversammlung, die am 7. Juli abends im großen Saal des Gewerkschaftshauses stattfinden soll, mit den notwendigen Maßnahmen beschäftigen.

Jetzt erst beginnt der eigentliche Kampf. Die Arbeit darf bei den Unternehmern, die ausgesperrt hatten, auf keinen Fall aufgenommen werden.

Advertisement for 'Volkswacht' newspaper. Text: 'In Fabriken, in Betrieben, in Büros und in Kontoren werde jeder für die „Volkswacht“ Es ist moralische Pflicht, Leser zu werden!' The text is enclosed in a decorative border.

Versammlung der Bankangestellten.

Die Ortsleitung Breslau des deutschen Bankbeamtenvereins hatte am Dienstag abend alle Bankangestellten nach dem Scheitlerwerder geladen, um zu dem am 24. Juni gefällten Schiedsspruch für das Bankgewerbe Stellung zu nehmen.

Nach dem Bericht des Geschäftsführers Zimmerer nahm die gut besuchte Versammlung gegen 6 Stimmen eine Entscheidung an, in der gesagt wird, daß die im Schiedsspruch enthaltenen Erhöhungen der Gehälter in keinem Verhältnis zu den gesteigerten Lebenshaltungskosten stehen und auch den Kleingewinnern der Banken nicht entsprechen.

Die Bankangestellten sehen sich nur dann in der Lage, den Schiedsspruch anzunehmen, wenn die Gehaltserhöhung schon im ersten und nicht im sechsten Berufsjahre beginnt, die Ueberstundenlöhne endlich eine Steigerung von mindestens 50 Prozent erfahren, und die in anderen Berufen verbrachten Jahre bei der Gehaltsberechnung in Anrechnung gebracht werden.

Wie in der Ausprache betont wurde, haben die Bankstellungen schon ihr Möglichstes getan, Uneinigkeit unter die Angestellten zu tragen; es dürfte deshalb doppelt notwendig sein, zur Einigkeit zu ermahnen.

Zum Besuch des Reichstanzlers.

Alle Breslauer Gesangsvereine, die an der Oberschlesier-Rundgebung am 13. März in der Jahrhunderthalle mitgewirkt haben, insbesondere der Mittelschlesische Sängerbund, der Arbeiter-Sängerbund und der Breslauer Sängerkreis des Schlesischen Sängerbundes werden im Namen der Stadt Breslau nach Rücksprache und mit Zustimmung des Leiters der Breslauer Sängerkreise, Herrn Max Krause, dringend gebeten, sich an der Veranstaltung zum Anlaß der Anwesenheit des Reichstanzlers zu beteiligen.

Die Arbeitervermittlung von männlichen Jugendlichen (Arbeitsbüros) und Laufburschen erfolgt nunmehr im Stadt-Arbeitsnachweis, Gartenstraße 5, Zimmer 37. Weibliche Jugendliche (Arbeits- und Laufburschen) werden nach wie vor Gartenstraße 3, Vorderhaus, Erdgeschloß (Berufsamt), vermittelt. Lehrlinge und Lehrlinginnen weist das städtische Berufsamt (Gartenstraße 3, Erdgeschloß, Tel. Ring 8747) nach.

Die Reichsangehörigkeit Deutscher im Polenlande.

Der Reichsminister weist darauf hin, daß diejenigen Reichsangehörigen, die zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages (10. I. 20) ihren Wohnsitz in dem Gebiete des jetzigen polnischen Staates hatten und sich dort bereits vor dem 1. I. 1908 niedergelassen haben, haben gemäß Artikel 21, Abs. 1 des

Friedensvertrages von Rechtswegen die polnische Staatsangehörigkeit erlangen und die deutsche Reichsangehörigkeit verlieren. Sie können - abgesehen von dem Fall der Einbürgerung - die deutsche Reichsangehörigkeit nur dadurch wiedererlangen, daß sie für Deutschland optieren.

Genosse Kohl über die Oberschlesienfrage des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Vor den Funktionären des Breslauer Gewerkschaftsarchivs sprach gestern abend im großen Saal des Gewerkschaftshauses der Vorsitzende der Freien Gewerkschaften Schlesiens, Genosse Kohl, der bekanntlich im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes die Delegation der Gewerkschaftsinternationale nach Oberschlesien begleitet hatte, über die obergeschlesische Frage.

Eine gefährdete Anstalt.

Das städtische Presseamt schreibt: Die Arbeitskolonie für Schwachbeschäftigte in Zimpel Reha. falls es nicht doch noch auf die eine oder andere Weise gelingen sollte, Mittel für ihre Erhaltung flüssig zu machen oder wenigstens in veränderter Form ihren Fortbestand zu sichern, vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Pforten noch vor Ablauf eines Vierteljahres zu schließen.

Zum Feuer im Hauptpostamt.

Am 4. Juli, abends 10,34 Uhr, wurde die Feuerwehr durch Straßenprecher und dem öffentlichen Feuermelder in der Wroclawerstraße nach dem Hauptpostamt alarmiert. - Schon als der erste Zug die Wache in der Weidenstraße verließ, sah man über den Säulern dicke Rauchwolken hinziehen und beim Eintreffen an der Brandstelle schlugen bereits die Flammen heraus.

\* Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 4. bis 10. Juli zum Preise von 310 Mark für ein Zweigmarginalstück und 250 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ein Rito Feingold zahlt die Reichsbank 45 000 Mark und für die ausländischen Goldmünzen entsprechende Preise.

\* Stadttheater. Heute geht das Lustspiel „Antrea“ mit Hans Anshädi in der Hauptrolle zum ersten Male im Rahmen des diesjährigen Rottergastspiels in Szene. Donnerstag gelangt das Lustspiel „Jemina“ mit Hans Anshädi und Julius Haltenker in den Hauptrollen zur Aufführung.

\* Schauspielhaus. (Operettenabteilung) Sonnabend gelangt „Die Schiedungsreise“ Text von Rudolf Breslauer und Leo Müller-Greif. Musik von Hugo Straß zum Aufführen. Der Hauptdarsteller, Max Rott, wird von dem Publikum mit besonderem Interesse begrüßt werden.



Am 4. Juli verschied nach kurzem Krankenlager unser Mitbürger  
**Franz Göppert**  
 im Alter von 71 Jahren 11 Monaten.  
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
 sämtliche Arbeiter der Schlei, Bremer-Compagnie  
 Berlin Lloyd Akt.-Ges. Akt. Werf.  
 Beerdigung: Donnerstag, den 7. Juli, nach-  
 mittags 3 Uhr, von der Leichenhalle St. Georg  
 in Carl.

**Geflüchtes**  
 Leber Spezial: Wessels-  
 Wabstierium (neu patent.  
 (General. Ger.) Kraftleistung  
 Souffl. 40. 1/11-5, außer  
 Dienstag, Sonntag 10-12.  
 Distr. Beipzig. Prop. 2 Str.

**Junge Leute**  
 die j. Gee-  
 fahr. woll.,  
 erhalten  
 nachher  
 Aufklärung und Rat. Aus-  
 st. Mittel, Hamburg 33, Schiffs-  
 fah 112 P. 66.

**Zahn-Ersatz**  
 in Gold u. Kautschuk  
 sowie **Plomben**  
 und **Zahnziehen**  
 zu mäßigen Preisen  
**Zahn-Atelier**  
**M. Lubowski**  
 Gartenstraße 97  
 am Hauptbr. Hof.

**Genossen!**  
 Landleute u. Private!  
 Beim Ein- und Verkauf  
 von Möbeln jeder Art  
 wendet Euch nur an den  
**Volksspeicher**  
 Auch Einlagerung von  
 Möbeln und Hausgeräten von  
 Wohnungslosen. an  
 Meldungen im Büro  
 Berliner Straße Nr. 9.  
**Der wahre Jakob**  
 60 Fig.  
 Restellungen werden von der  
 Expedition dieses Blattes so-  
 wie von sämtl. Kolporturen  
 entgegengenommen.

**Achtung!**  
 Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Bandes  
 (Verkehrsband).  
**Achtung!**  
 Freitag, den 8. Juli, abends 7 1/2 Uhr,  
 im gr. Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Geschäftsbericht für das 2. Quartal 1921.  
 2. Freie Aussprache.  
 3. Bericht der Kartellbelegten.  
 Mitgliedsbuch oder Mitgliedskarte ist am Eingang vorzulegen.  
 Die Ortsverwaltung. J. U. Senf.

**Benachrichtigung.**  
 Die Benachrichtigung des ehemaligen 21. und  
 22. Polizeiregiments, Gräblichstr. 96, werden am Donnerst-  
 ag, den 7. Juli, mit folgt verlegt:  
 a) Brautmarriagegebäude 21 nach der Kollatschule Krenz-  
 str. 100/104, jüdischer Eingang, Sp. links, Zimmer 52  
 (ehemaliges Wohnzimmer) und  
 b) die Brautmarriagegebäude 22 nach der Jahnstraße,  
 Jahnstraße 3, Eingang West Antonienstraße, Gräblich-  
 str. 96, ist mit dort mit den Ausgabestellen 4/23  
 vereinigt. In dem Umzugstage wird das Publikum bis  
 2 Uhr nach in den Räumen Gräblichstr. 96 abgeholt.  
 Stadtverteilungskstelle. 3223

**Die besten und billigsten Anzüge**  
 vollständig außer Konkurrenz  
 Zwischenhandel ausgeschlossen, da Selbstherstellung,  
 bekommen **Nikolaistraße 48**, am Königs-  
 platz  
 im neu errichteten Herren-Bekleidungs-Haus  
 Große Auswahl in fertigen, modernen Anzügen.  
 Inh. Hermann Partetzke.

**Haushalt-Kernseifen**  
 sowie sämtliche Wasch-Artikel  
 in alter Güte wieder erhältlich  
 Besonders empfohlen:  
 „Kern-Seife“, „Weiße Seife“, „Schmierseife“  
**Friedrich Schöner**  
 Seifen- und Parfümerien-Fabrik  
 Verkaufsstellen:  
 Meise Schwandtmarsch. 4 — Albrechtstr. 3  
 Friedrich-Wilhelmstr. 8 — Hirschstr. 92  
 Lehnstr. 83 — Mathiasstr. 78/72  
 Unterholzener (Gräblichstr.)  
 Steinstraße (Fabrik).



**Spare Geld**  
 denn spiegelblank werden  
 auch ältere Stiefel durch  
 Erdal mit wenig Bürsten-  
 strichen.  
**spare durch**  
**Erdal**

**Die Volksschule als Einheitschule**  
 Von Dr. Max Apel. — 1.25 Mk. — 20% Zuschlag  
 Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes  
 sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen

**Die letzten drei**  
 Tage unseres Saison- 3232  
**Ausverkaufs**  
 bringen wir noch einige Artikel, die dem kaufenden Publikum  
 als besonders billig empfohlen werden können:

<b>Herren-Anzüge</b> Serie I, halt- bare Stoffe, gute Verarbeitung . . . . .	<b>275</b>	<b>Lüster-Sakkos</b> auch für starke Figuren, schwarz . . . . .	<b>95</b>
<b>Herren-Anzüge</b> Serie II, gute Stoffe, mit Gurt und Fältchen . . . . .	<b>395</b>	<b>Gelbe Tussor-Sakkos</b> . . . . .	<b>150</b>
<b>Herren-Anzüge</b> Serie III, mit Umhanghose la Verarbeitung . . . . .	<b>495</b>	<b>Herren-Leinen-Anzüge</b> . . . . .	<b>135</b>

**Ein großer Herren-Anzüge** in Stoffe, beste Verarbeitung, voll-  
ständige Ersatz für Maß. Wert bis Mk. 1200 . . . . . durchweg Mk. **650**

<b>Cutaways und Westen</b> marengo Melton . . . . .	<b>395</b>	<b>Gummi-Mäntel</b> erstklassige Qualitäten . . . . .	<b>350</b>
<b>Gestr. Nammjara- u. Buckskin-Hosen</b> . . . . .	<b>65</b>	<b>Schlupfer</b> „Die große Mode“ neueste Farben . . . . .	<b>395</b>

**Ein Posten Sozener Mäntel** geeignet fürs Gebirge und  
Touristen . . . . . **250, 195**

**Knab.-Schlupf-Anzüge** Gr. 1-4 Mk. **95** | **Knaben-Wasch-Anzüge** Gr. 1-4 **48**

Auf alle übrigen Waren gewähren wir auf die, auf jedem Etikette deutlich aufgestempelten Preise bis **25% Rabatt.**  
**Schluss des Ausverkaufs Sonnabend, den 9. Juli.**  
**Friedländer & Co**  
 Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung  
 Schmiedebrücke 58, Ecke Nadlergasse.

**Wanzen u. Brut** Radikalvertilgung durch „Runol“ (patentamt. geschützt) macht keine Flecke, überall verwendbar. Flasche (Mk. 4.— und Mk. 7.50, durch alle Drogerien, Apotheken usw. Engros: Durch die Grossisten, sowie vom Hersteller **Gustav Kothé**, Breslau 6, Friedrich-Wilhelmstraße 19. Telefon Ring 6194

**II. Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses**

<b>Stier, G.</b> , Ankerstraße 16 Schwebe, W., Wallstraße 189 <b>Tabak-Niederlage</b> Lehmgrabenstr. 73	<b>Ergebnis</b> 6 mal monatlich	<b>KONERTHAUS KROKER</b> Schelling, Garten u. S. Ober- Ungersch. Frau-Majestäts- hof, Donnerstag u. Samstag Tanz.	<b>Neb. Umgebung Breslau.</b> Gastwirtschaften. Der neue Hotel, 5. Hofstr. 5 <b>Brocksau</b> Fischschänke, Wassertisch- Kings, Kottb., Gräblichstr. 3 Gastwirtschaften Kottb., Neber, Gartenstr. 8 Gastwirtschaften	<b>Carlowitz Restaurateur.</b> <b>Kindenhof</b> Jeden Mittwoch 8-11 Uhr Les- Sonntags v. 11-12 Uhr Tanz	<b>Kolonialwaren</b> Schmidt, Paul Schaltwaren, Kolonialwaren Engel, Max, Groß-Mochbern <b>Hartlieb</b> Fahrradhandlungen Kedler, Paul, Werkstatt Gastwirtschaften Zur Rombahn, Süß, Straße 18, Sonntag, 3. Sonntag, 11.	<b>Kolonialwaren</b> Gatter, Fritz, Dorfstr. 3 Zigaretten u. Zigaretten Bött, D., Breslaustr. 1 <b>KL-Masselwitz</b> Gemischtes Fisch, Lufte <b>Ottaschin</b> Gastwirtschaften <b>Zentral-Gasthaus</b> Inh.: Karl Scholz Jeden Sonntag: Tanz	<b>Knoblich's Paradies</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz <b>„Preussischer Hof“</b> W. Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz <b>Pyka's Etablissement</b> Fisch, Grünwald, Jed. Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Groß für kleine Vereine gut geeignet. <b>Wolln</b> Inh.: Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.
<b>Richard Süring</b> Stein, H., Teichstr. 11 Gruppenbildung in Zigaretten, Zigaretten, Tabakwaren. Sämtliche Gelegenheits- für Wiederverkäufer	<b>Fischer-Vogt</b> Tabak-Verkauf Bismarck- Wiederverkäufer	<b>Fischer-Vogt</b> Tabak-Verkauf Bismarck- Wiederverkäufer	<b>Wollins Festsäle</b> Jed. Sonntag u. Dienstag <b>T.A.N.Z.</b>	<b>Klein-Gandau</b> Gastwirtschaften Jeden Sonntag: Tanz <b>Gerichtshaus</b> Jeden Sonntag: Tanz <b>Kaiser-Friedrich-Park Klein-Gandau</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz Gastwirtschaften. Gast, Kottb.	<b>Kolonialwaren</b> Schmidt, Paul Schaltwaren, Kolonialwaren Engel, Max, Groß-Mochbern <b>Hartlieb</b> Fahrradhandlungen Kedler, Paul, Werkstatt Gastwirtschaften Zur Rombahn, Süß, Straße 18, Sonntag, 3. Sonntag, 11.	<b>Kolonialwaren</b> Gatter, Fritz, Dorfstr. 3 Zigaretten u. Zigaretten Bött, D., Breslaustr. 1 <b>KL-Masselwitz</b> Gemischtes Fisch, Lufte <b>Ottaschin</b> Gastwirtschaften <b>Zentral-Gasthaus</b> Inh.: Karl Scholz Jeden Sonntag: Tanz	<b>Knoblich's Paradies</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz <b>„Preussischer Hof“</b> W. Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz <b>Pyka's Etablissement</b> Fisch, Grünwald, Jed. Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Groß für kleine Vereine gut geeignet. <b>Wolln</b> Inh.: Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.
<b>Erich Tautz</b> Tobakwaren Kollatschule 26 Kollatschule 26 Kollatschule 26	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wollins Festsäle</b> Jed. Sonntag u. Dienstag <b>T.A.N.Z.</b>	<b>Gräbchen</b> Gastwirtschaften Gerichtshaus, Löhne 2 Gräblichstr. 13, 11 Distr. u. Const. 10	<b>Kolonialwaren</b> Schmidt, Paul Schaltwaren, Kolonialwaren Engel, Max, Groß-Mochbern <b>Hartlieb</b> Fahrradhandlungen Kedler, Paul, Werkstatt Gastwirtschaften Zur Rombahn, Süß, Straße 18, Sonntag, 3. Sonntag, 11.	<b>Kolonialwaren</b> Gatter, Fritz, Dorfstr. 3 Zigaretten u. Zigaretten Bött, D., Breslaustr. 1 <b>KL-Masselwitz</b> Gemischtes Fisch, Lufte <b>Ottaschin</b> Gastwirtschaften <b>Zentral-Gasthaus</b> Inh.: Karl Scholz Jeden Sonntag: Tanz	<b>Knoblich's Paradies</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz <b>„Preussischer Hof“</b> W. Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz <b>Pyka's Etablissement</b> Fisch, Grünwald, Jed. Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Groß für kleine Vereine gut geeignet. <b>Wolln</b> Inh.: Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.
<b>Vecita-Zigaretten</b> In der besten Qualität: C. Conzenberg, Gräblichstr. 17 H. Conzenberg, Gräblichstr. 17 H. Conzenberg, Gräblichstr. 17 H. Conzenberg, Gräblichstr. 17	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wollins Festsäle</b> Jed. Sonntag u. Dienstag <b>T.A.N.Z.</b>	<b>Gräbchen</b> Gastwirtschaften Gerichtshaus, Löhne 2 Gräblichstr. 13, 11 Distr. u. Const. 10	<b>Kolonialwaren</b> Schmidt, Paul Schaltwaren, Kolonialwaren Engel, Max, Groß-Mochbern <b>Hartlieb</b> Fahrradhandlungen Kedler, Paul, Werkstatt Gastwirtschaften Zur Rombahn, Süß, Straße 18, Sonntag, 3. Sonntag, 11.	<b>Kolonialwaren</b> Gatter, Fritz, Dorfstr. 3 Zigaretten u. Zigaretten Bött, D., Breslaustr. 1 <b>KL-Masselwitz</b> Gemischtes Fisch, Lufte <b>Ottaschin</b> Gastwirtschaften <b>Zentral-Gasthaus</b> Inh.: Karl Scholz Jeden Sonntag: Tanz	<b>Knoblich's Paradies</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz <b>„Preussischer Hof“</b> W. Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz <b>Pyka's Etablissement</b> Fisch, Grünwald, Jed. Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Groß für kleine Vereine gut geeignet. <b>Wolln</b> Inh.: Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.
<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wagner, A.</b> , Gräblichstr. 17 Tel. Ring 641	<b>Wollins Festsäle</b> Jed. Sonntag u. Dienstag <b>T.A.N.Z.</b>	<b>Gräbchen</b> Gastwirtschaften Gerichtshaus, Löhne 2 Gräblichstr. 13, 11 Distr. u. Const. 10	<b>Kolonialwaren</b> Schmidt, Paul Schaltwaren, Kolonialwaren Engel, Max, Groß-Mochbern <b>Hartlieb</b> Fahrradhandlungen Kedler, Paul, Werkstatt Gastwirtschaften Zur Rombahn, Süß, Straße 18, Sonntag, 3. Sonntag, 11.	<b>Kolonialwaren</b> Gatter, Fritz, Dorfstr. 3 Zigaretten u. Zigaretten Bött, D., Breslaustr. 1 <b>KL-Masselwitz</b> Gemischtes Fisch, Lufte <b>Ottaschin</b> Gastwirtschaften <b>Zentral-Gasthaus</b> Inh.: Karl Scholz Jeden Sonntag: Tanz	<b>Knoblich's Paradies</b> Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz <b>„Preussischer Hof“</b> W. Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz <b>Pyka's Etablissement</b> Fisch, Grünwald, Jed. Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Groß für kleine Vereine gut geeignet. <b>Wolln</b> Inh.: Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.

**Inserate** haben in der „Volkswacht“ **Erfolg!**  
 aufgegeben den größten



# Unterhaltung

## Ein „internationales“ Schiedsgericht vor 600 Jahren.

Nach dem Spanischen des Franzisko J. Villagas. von B.

Im westlichen Drittel der Pyrenäen befindet sich der Paß von Burgui, eine schmale Höhenstraße zwischen rauhen Bergwänden, die über den Kamm des Gebirges aus Spanien hinüber nach Frankreich führt. Der Landstrich südlich der Pyrenäen an jener Stelle führte einst den Namen Königreich Navarra, nördlich der Berge lag das Fürstentum Béarn. Tief im Grunde der Schlucht, eingezwängt von steilen Felswänden, fließt der Ega, auf halber Höhe des linken hüflichen Bergabhanges steht die kleine, kaum etwa 1/2 Meiler breite Sumpfaben, auf welchem einst Villagas mit einem Freunde und einem Gefährten seinen Weg nahm. Wir lassen ihn selbst nun weiter erzählen:

Unter den Hüfen unserer Kavaliere lösten sich öfters Felsbrocken los, die mit lauten Geräusch in den Fluß hinab stürzten. Einmal begegnete uns Treiber mit Jügen von Maultieren, die große Weidenkörbe trugen und den Weg versperrten. Da war es jedesmal ein wahres Kunststück aneinander vorbeizukommen. Der Paß hat eine Länge von etwa 5 Kilometern; seine Mitte ist die Grenze von Navarra und Aragonien. Am Ausgang der Schlucht lenkt sich der Weg bis zum Wasserpiegel des Ega, an dessen Ufern wir eine Anzahl Hütten sahen, die auf das Steigen der Wasserräder warteten, um dann von diesem Fluße aus in den Ar. . . und durch diesen in den Ebro zu gelangen.

Bis zum Verlassen der Schlucht verharrete unser Führer in Stillschweigen. Dann löste ein kräftiger Schuß Brandwein seine Zunge und er erzählte uns unter anderem auch von dem folgenden seit unveränderlichen Zeiten bei den Katalanen d. i. den Bewohnern des Tales von Roncal üblichem Brauche:

„Da Sie nun hierher kommen, meine Herren, um etwas Neues zu sehen“, sagte er, „so wäre es für Sie günstiger gewesen, wenn Sie die Reise erst gegen Mitte Juli gemacht hätten.“

„Warum denn?“

„Weil man am 15. jenes Monats hier ein Fest feiert, das für die Bewohner des Gebietes von Roncal sehr ehrenvoll, für die Franzosen recht demütigend ist.“

„Was ist das für ein Fest?“

„Sie sollen es logisch hören. Jeden 15. Juli begehen die Altalen (Ortsvorsteher) der Orte Jabaa, Roncal, Ustaroz, Argainari und Garde von vielen ihrer Landleute begleitet mit Gewehren bewaffnet und eine blutrote Fahne mit sich führend zum Paße von Fernag. Auf der Paßhöhe angekommen, schreiten sie die Gewehre ab und bald erscheinen aus der entgegengekehrten Richtung unbewaffnet und eine weiße Fahne schwingend in stillem Zuge die Ortsvorsteher des Tales von Baraton (in Frankreich), gefolgt von vielen Einwohnern ihrer Dörfer. Hieraus erfolgen eine Reihe bestimmter Zeremonien, die für die Franzosen recht beschämend sind und viele übergeben zum Schluß als Tribut drei Kühe, die gesund und kräftig sein müssen.“

„Und woher stammt dieser Brauch?“

„Woher wohl sonst, als von den Siegen, die einst die Katalanen errungen haben!“

Dieser Bericht des Führers sagt die Wahrheit, aber nicht die vollständige. Im Paße von Fernag erfolgt nicht nur die eben geschilderte merkwürdige Zeremonie, sondern dort werden zugleich auch unter dem Vorhänge des Altalen von Jabaa alle Streitfälle entschieden, die während des verflochtenen Jahres aus Anlaß von Viehdiebstählen beider Parteien entstanden und alle anderen Mißbilligkeiten zwischen den Hirten und den übrigen Bewohnern der beiden Täler. Endlich werden dabei noch die baratonischen und katalanischen Wägen gewährt und vereidigt, die während des kommenden Jahres die Grenzen zu hüten und zu überwachen haben.

Im Mittelalter waren die Fäkerleien zwischen der beiderseitigen Bevölkerung sehr erbittert und die Feindseligkeit nahm im 14. Jahrhundert die schärfsten Formen an.

Pedro Madrugo berichtet darüber aufgrund alter Urkunden: Es scheint, daß es dort in jenen alten Tagen große Zwistigkeiten zwischen den Baratonen und Katalanen gab. — Zwistigkeiten, bei denen es sich zweifellos um Besitzfragen betraf des Weidelandes und des Wassers handelte.

Auf der Höhe des Paßes entspringt eine Quelle, deren Wasser beide Parteien für sich in Anspruch nahmen. Eines Tages kamen dorthin, um ihre Herden zu tränken, Pedro Karrilla aus Jabaa und Pierre aus Baraton. Die beiden Männer gerieten in einen Wortwechsel und schließlich in ein erbittertes Handgemenge mit dem Ausgang, daß der Franzose tot auf dem Plage blieb.

Die Baratonen schwenken nun blutige Rache und eine Schar von ihnen begab sich unter Führung des Leiters des Geschlages, Jean Jean Sanfolet nach der Gegend, wo Karrilla seine Herde zu weiden pflegte. Karrilla war nicht anwesend, man fand aber seine Frau Antonia Garde mit ihrem kleinen Kindchen. Das unglückliche Weib wurde von den Baratonen mit rohester Grausamkeit ermordet, ihr Unterleib aufgeschlitten und mit ihren herausgerissenen Gedärmen das unschuldige Kind an dem nächsten Baume erhängt.

Durch das ganze Tal von Roncal erging ein glühender Aufruf, als das grauenvolle Verbrechen bekannt wurde und man beschloß, die bestialischen Mörder auszurotten. Pedro Karrilla wühlte mit eigener Hand die Vergeltung zu üben und machte sich heimlich bei Nacht mit seinen Verwandten auf nach dem Dorfe Artaie im Tale von Baraton.

Sanfolet hatte keine Vorkehrungen getroffen und feierte gerade mit Verwandten und Freunden die Taufe seines jüngsten Sohnes, als Karrilla das Haus, wo die Feier stattfand, stürzte und Tod und Entsetzen um sich her verbreitete. Doch ebenschneller als sein Gegner schonte er dessen Frau und Kind; dagegen mußte Sanfolet selbst sein schweres Verbrechen mit dem Tode büßen.

Nachdem sie ihren Rachebuck gestillt hatten, machten sich Karrilla und seine Verwandten auf den Heimweg. Doch auf diesem hatten sich die Leute von Garde in einem Engpaß, durch den man kommen mußte, in den Hinterhalt gelegt, fielen über die Zurückkommenden her und mordeten fünfundsiebzig vor ihnen nieder.

Durch diese und ähnliche Verbrechen entstand ein heftiger Haß zwischen den Bewohnern der beiden Täler, daß fast kein Tag ohne Jant, Gewaltthatigkeiten, blutige und erschlagene Köpfe dahinging. Um möglichst die rasenden Banden zur Ruhe zu bringen, legten sich der König Karl II von Navarra und der Fürst Gaston von Béarn ins Mittel und es fanden verschiedene Zusammenkünfte und Verhandlungen zwischen den navarrischen und französischen Führern statt, doch ohne Erfolg. Die Regierungen gingen weiter mit immer größerer Grausamkeit, bis einmal bei einem einzigen Kampfe 60 Baratonen und 53 Katalanen umkamen.

Da beschloßen die benachbarten Orte, entsetzt über ein solches Blutbad, unter allen Umständen Frieden zu stiften und es gelang den Bewohnern des Tales von Arto, beide feindseligen Parteien dazu zu bringen, sich einem Schiedsgerichte zu unterwerfen. Nach langen Beratungen entschieden dann die Anfo-

niten, daß die Baratonen den Tribut von 3 Kühen alljährlich für alle Zukunft zu leisten hätten, daß die Quelle, welche die Ursache so großer Unheils war, den Katalanen gehöre, und daß beide Teile einander die gegenseitigen Unbilden vergessen sollten.

Selt jener Zeit ist der Friede von keinem der beiden Teile mehr gebrochen und der Tribut regelmäßig entrichtet worden.“

Soweit die Erzählung Villagas. Wir möchten diesem interessanten Berichte nur noch hinzufügen, daß es sich bei den furchtbaren Kämpfen um die Ausübung der damals noch weit verbreiteten Blutrache gehandelt hat. Man kann aus diesem Falle erkennen, welchen ungeheuren Umfang sie annehmen konnte, sobald selbst die Anhänger derselben endlich zum Frieden rieten.

## Reichtum und Not.

Am Tisch des Lebens, die, behaglich breit,  
Sitzt Junker Reichtum, Meister im Genießen,  
In unerhörter Sorgenlosigkeit  
Sich jede Stunde Faulheit zu verkönnen.  
Auf seinem Goldsack drückt er aufgeschlafen  
In grellen Prunkgewändern sich herum;  
Und laut erjählen seine Lügnephrasen,  
In jedem Nachtbewußtsein, roh und dumm.

Er nimmt mit strapaziösem Vorbedacht,  
Was ihm zwei magere Hände mühsam tragen,  
Und hat der armen Augen nimmer acht,  
Die stumpf und hilflos ihren Jammer klagen.  
Seht, die Zerlumpte schleppt in dumpfem Wüßten  
Die Berge Gold zu ihres Herren Thron! . . .  
Von seiner Tafel sind verkommene Bissen,  
Für wenige dafür ihr Hungerlohn!

Da geht wohl manchmal in verbittertem Haß  
Ein jäher Funke auf in ihren Augen! . . .  
Hab acht, du blinder Rostling im Gepfah!  
Der kann die schwer zu fernem Güte taugen!  
Hab acht und laß vom Trauglanz dieser Erde,  
Der Jähwut gift'gem Trachten, mannheterk,  
Auf daß der Funke nicht zur Flamme werde,  
Die dich — zerstört!

Marga Pfeiffer.

## Bürgerliche Tragikomödie.

Von Peter Scher.

„Immerhin“ — sagte Sekretär Gerich mit seinem dumpfen Paß, „Immerhin müssen wir mit dem Eintrüben der Belagungs-truppen rechnen. In diesem Falle wäre die Frage aufzuwerfen: Wie verhalten wir uns würdig, ohne herausfordernd zu erscheinen? Sie werden uns vielleicht zwingen, vom Trottoir herunterzugehen und die Offiziere mit dem Hut in der Hand zu grüßen.“

„Ich“, schrie Hauptkassenschatler Stelzle temperamentvoll — „ich für meinen Teil werde nie einen Franzosen zuerst grüßen — nie!“

In diesem Augenblick sahen alle erkannt nach Einsemann, dessen kleines Spitzmausgesicht vom Wiedersehen einer Eingebung erleuchtet und von Mitteilungsgier zum Zerpringen getrafft erschien. „Meine Herren“, brach Einsemann los. „Ich sage weiter nichts als: Die hüllose Mode! Das ist doch so einfach! Waschen wir die hüllose Mode mit! Wer seinen Hut auf hat, braucht keinen abzunehmen, hihi!“

Alle waren einen Augenblick starr, dann sagte Sekretär Gerich:

„Alle Wetter, Einsemann!“  
„Ein Teufel, der Einsemann!“  
„So ein verdammter Diplomat!“  
„Prof!, Einsemann — so sollt leben!“  
Einsemann blähte sich begeistertweise zunächst ein bißchen und genoh seinen Ruhm. Dann sagte er:  
„Nebenlegen Sie es sich, meine Herren! Ich bin entschlossen, den Anfang zu machen! Immer wird dem Bürgerium — und zum Teil leider mit Recht! — der Vorwurf gemacht, daß es sich nicht zum Entschluß auftraffen kann. Es ist an der Zeit, daß einmal etwas getan wird, meine Herren! Morgen früh fange ich an, Prof!, meine Herren!“

Es war leicht zu bemerken, daß Einsemanns entschlossenes Wesen Eindruck machte. Indessen, wie es immer geht, wenn sich etwas zum Fortschreiten verdrängen will, machten sich auch sogleich Anzeichen heiler Kritik und aufhängelnder Opposition geltend, die binnen einer halben Stunde so weit gediehen war, daß der Katastrophenkontrollen, als ihr Sprachrohr, zu erwägen gab, inwiefern die allgemeine Durchführung der Hüllosigkeit den Anzeichen einer Demonstration, um nicht zu sagen eines verhassten Widerstandes, erweisen und zu drakonischen Maßnahmen gegen die Bürgerlichkeit führen könnte.

Die Anschauungen gingen wesentlich auseinander; die Debatte wurden erregt, und es bildeten sich mehrere Gruppen, die sich schließlich dahin einigten, daß jede für sich das Problem zunächst noch einmal reiflich erwägen sollte, um die zweifellos gute Anregung, entsprechend ausgebaut oder eingeschränkt, den noch zu ernennenden Kommissionen zur eingehaltigen Beratung zu überweisen.

Wie nicht anders zu erwarten, geriet Einsemann bei alledem in einen Zustand tiefer Verdächtig, und er entfernte sich, als ein Einsamer, aber im Innersten entschlossen, vorzeitig und gründlich aus der Gesellschaft, die nun natürlich mit hemmungsloser Kritik über in und seine Idee besitzte.

Am andern Morgen, als Einsemann seinen Hut vom Haken genommen hatte, sah er seine vor ihm stehende Frau so abwesend an, daß er erschrak.

„Karl“, sagte sie, „du verdrößt mich etwas! Sag es mir! Ich würde keine ruhige Stunde haben, wenn du es nicht sagst.“

„Anwas“, sagte Einsemann, ohne sie anzusehen — „was ist denn — — was hast du nur schon wieder!“

„Karl!“ rief sie um einen Ton höher.  
„Da nahm er sie bei der Hand und sagte: „Anwas! Ich habe mich entschlossen — —“

„Dich unglückliche Frau!“  
„So hör doch auf!“ sagte er karol, „ich wollte Dir sagen — erschrick nicht, wenn Du mir aus dem Fenster nachsiehst — — ich mache von heute an die hüllose Mode mit!“  
Fort war er.

Frau Einsemann sah ihn vom Fenster aus die Straße hinuntergehen, den schönen buttersfarbenen Strohhut wie ein Verbandsittel an der Hand schwingend und scheinbar tief in Gedanken. Die Pfeile seine Gläse in der Sonne. Es war etwas in seinem Wesen, das sie tief erschreckte. Mein Gott, dachte sie, er sieht ihn wahrhaftig nicht auf! Was nur die Leute denken sollen! Da klochen sie schon bei Hauptkassenschatler Stelzles! Mein Gott, was tu ich nur! Oh, ich unglückliche Frau! Wozu kaufte er sich den leuzeren Strohhut, wenn er ihn in der Hand trägt und womöglich den Sonnenstich kriegt! Ich verstehe die Welt nicht mehr!

Einsemann erstitt auf dem Wege zum Büro ein Martyrium, denn noch nie seit zwanzig Jahren war er auf diesem Wege mit dem Hut in der Hand betroffen worden, und es hätte die Kenntnis seiner politischen Ideen nicht bedurft, um sein Benehmen besondentlich erscheinen zu lassen.

Es hieße aber das Wesen des Martyriums von Grund aus verkennen, wollte man annehmen, daß Einsemann durch das verständnislose, ja hämische Gebaren der anderen zu bestimmen gewesen wäre, seinen Plan nicht durchzuführen — ganz im Gegenteil.

Als ihn mittags Frau Einsemann mit Tränen und gereinigten Händen beschwor, ihr fernerhin nicht die Schande anzutun, ohne Hut auf die Straße zu gehen, entbrannte er in männlichem Zorn, und es kam zu einer peiniglichen Szene. „Hauptkassenschatler Stelzle sagt auch, daß es lächerlich ist!“ schrie sie erbittert. Darauf er in steigender Erregung: „Nun — daher weht also der Wind! Mit meinen Feinden verbündelt Du dich gegen mich! So ist es recht! Oh, viele Feindlinge! Komm' ihnen mit einer neuen Idee, und Du bist ihrem Reich und ihrer Bosheit ausgeliefert. Niemals — niemals sollen sie mich wartend sehen!“

In der Folge bot Einsemann mit dem ständig erhöhten Bewußtsein, einer Idee zu dienen, Tag für Tag offenkundiger seine Gläse den sengenden Strahlen preis. Wie es nicht anders sein konnte, schloß sich auch bald da, nach dort ein jüngerer Kollege seinem Vorgehen an, und rascher, als Einsemann gedacht hätte, fand sich die kleine Schar zu sammeln, deren es beharrt, um einen Verein zu gründen. Sein Präsident hieß Einsemann.

Die ehemaligen Freunde hatten sich mittlerweile ganz von Einsemann zurückgezogen — teils wegen der immerhin nicht ausgeschlossenen Gefährlichkeit seiner Bestrebungen, teils auch, weil ihre freie Zeit durch ständige Beratungen in den feinerzeit eingesehenen Kommissionen völlig in Anspruch genommen war.

Als nun eines Tages die Entscheidung fiel, daß die Besetzung doch nicht kommen würde, hatte Einsemann die Genugtuung, alle seine ehemaligen Freunde, deren Beratungen natürlich ohne positives Ergebnis geblieben waren, in Besichtigung verstimmt zu sehen. Denn nunmehr wurde ihr kompromißfertiges Wesen von der Allgemeinheit erkannt und niedriger gehalten, wogegen ihm, als einem mutigen Vorkämpfer der Tat, das Verhalten des Bürgeriums voll und seiner Standhaftigkeit öffentlich Anerkennung gezollt wurde. Es war aber auch hohe Zeit, denn Einsemanns buttersfarbener Strohhut war von dem vielen in der Hand getragen werden schon so brüchig geworden, daß er sich wiederholt mit bitteren Zweifeln die Frage vorgelegt hatte, ob er es sich noch länger leisten dürfte, die hüllose Mode durchzuführen. Nichtsdestoweniger hatte er etwas zumutend: „Wenn schon — dann laß ihn doch merkwürdig dahel!“ Meis mit der Bemerkung zurückgewiesen: „Anwas! Wenn ich auch ein Charakter bin, so weiß ich doch, was ich gehört!“

## Das sonderbare Instrument.

Eine lustige Geschichte von Fr. Köllenhoff-Regdeburg.

So oft der Bauer Huber nach J. zur Messe reiste, hatte dieser Besuch bei seiner Frau ein recht unangenehmes Nachspiel. Franz pflegte sich von den Herrschälteien, die es auf der Messe zu kaufen gab, leicht etwas anzuschaffen zu lassen. Von dem Erlös seiner Ware — Butter, Eier usw. — leistete er sich zunächst mal ein anständiges Frühstück, dann sah er sich um nach Sachen, die ihm und seiner Frau daheim Freude machen könnten. Mit stöckerlicher Sicherheit griff er aber jedesmal daneben. Auch heute brauchte Franz wieder etwas mit, als er sein Haus betrat. „Nun, was halte Dir denn heute wieder aufschwären lassen?“ fragte Karoline wütend. Franz wußte nicht, was das Paket auf und entnahm ihm ein kleines Schweizerhüschchen, an dessen Eingang auf der einen Seite ein Mann, auf der anderen eine Frau hin und her pendelten. „Das ist ein wissenschaftliches Instrument, ein Wetterhäuschen, gib schon Obacht, wir hängen es jetzt an das Fenster und wissen dann jederzeit, was wir für Wetter zu erwarten haben.“ Franz hängte das Instrument an die Wand, dicht neben das Fenster. Dann drehte er oben an dem kleinen Zapfen so lange, bis das weibliche Wesen draußen stand und das männliche mit dem Schirm sich im Innern aufhielt. „Heute ist ein schöner Tag, da stelle ich es einmal richtig, kommt dann ein Wetterumschlag, dann geht das Frauchen hinein und der Mann kommt heraus.“ Karoline traute der Sache noch nicht recht. „Gut“, sagte sie, „wir werden ja sehen, ob Dein Instrument wirklich das Wetter anzeigt. Wenn es aber Schwärze ist, fährst Du nach J. zurück und läßt Dir von dem hülfigen Katol die sechs Mark zurückgeben, hast Du gehört?“ Von dieser Zeit an stitzte Franz in dem Gefühle, das Wetterhäuschen könne ihn doch mal in Stich lassen. Als er am nächsten Morgen aufwachte, war sein erster Blick auf das Hüschchen. Seine Karoline lag noch in tiefem Schlummer. Zu seinem größten Schrecken bemerkte er, daß das Männchen draußen stand. Vorhütig kletterte er aus dem Bett, zog sich notdürftig an und hüfste hinaus. Er blühte zum Himmel, um das Wetter zu erfahren; vernünftiger wurde es ein schöner Tag. Dann gina er wieder hinein zum Wetterhäuschen und drehte so lange, bis das Frauchen draußen stand. „Stelzle Karoline“, sagte Franz zu seiner Frau, als diese erwachte, „das Frauchen ist draußen.“ Nachmittags arbeiteten beide zusammen auf dem Ader; plötzlich brach ein Sturmwind los und unheimliche Wolkenmassen häuften sich über der Landschaft. Nach wenigen Minuten regnete es in Strömen. Franz und Karoline liefen schuchselnd zu ihrem Gehört. „Da hast Du ja wieder einen schönen Schund gekauft“, schimpfte die Bäuerin. „Du bist doch ein zu dummer Mensch!“ Franz achte gar nicht auf das, was seine Frau sagte, eilte seine weg und stellte geschwinde das Männchen herans. „Was willst Du denn?“ verteilte er sich, „das Männchen ist doch draußen.“ Die Bäuerin war sprachlos und starrte auf das Wetterhäuschen. „Wahrheitlich, das Männchen war draußen.“ „Wer weiß, wie lange es schon draußen ist“, sagte Karoline, „wie ich hier nicht richtig hingelassen.“ — Jeden Tag stand nun Franz vor dem sehen



